Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden **Montag 20 Oktober** Fernsprecher: 6030 Amt Wiesbaden **Mit religiösem Sonntagsblatt**

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zweig-Geschäftsstellen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz Witwe), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. **Verantwortlich:** Für Politik und Feuilleton: Hauptschriftleiter Dr. phil. Franz Geneke; für den andern redaktionellen Teil: Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: **Hermann Rauch in Wiesbaden.**

Nr. 245 — 1919

Bezugspreis für das Vierteljahr 5.40 Mk., für den Monat 1.80 Mk., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 5,40 Mark, monatlich 1,80 Mark mit Bestellgeld, für Postabholer monatlich 30 Pfg., vierteljährlich 90 Pfg. billiger. — **Anzeigenpreis:** 35 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtige Anzeigen 40 Pfg., Reklamezeile 2,00 Mk.; bei Wiederholungen entspr. Nachlaß. Schluß der Anzeigen-Annahme: Für größere Anzeigen Vorabend 4, für kleinere Anzeigen Vorabend 6 Uhr. **Postscheck-Konto:** Nr. 1632 beim Postscheckamt Frankfurt a. M.

37. Jahrgang

Die Notlage im besetzten Gebiet

Einheitsstaat

* Wenn man die Reden der deutschen Reichsminister liest und sich an die Ausführungen eines großen Teiles der Presse hält, könnte man glauben, daß der Einheitsstaat nur noch eine Frage ganz kurzer Frist sei. Selbst Kreise, die bisher dem unitarischen Gedanken fernstanden, finden sich mit ihm ab, ja, sie werden dessen begeisterte Lobredner. Das ist sehr verständlich, denn als Deutsche empfinden wir naturgemäß das Bestehen der einzelstaatlichen Schranken hinderlich. Nun kommt hinzu, daß die finanziellen Schwierigkeiten des Reiches die stärksten Eingriffe in die finanzielle Hoheit der Bundesstaaten notwendig machen. Der Streit um die Neugliederung des Reiches wäre in dem Augenblick verstummt, da wir einen Einheitsstaat hätten. Diese und manche andere Gründe sprechen dafür, bald reinen Tisch zu machen. Der bisherige Zustand kann nicht bleiben. Entweder wir bekommen den Einheitsstaat oder wir nehmen eine organische Neugliederung des Reiches vor. In der Mitte stehen die Politiker, welche den Schritt zum wirklichen Einheitsstaat nicht mitmachen wollen und darum auf den Gedanken der Reichsprovinzen verfallen. Gleichzeitig aber hebt dann der Streit an, welche Rechte man diesen neuen Reichsprovinzen verleihen soll. Das Zentrum vertrat bisher den Standpunkt, daß die Einzelstaaten in ihren Rechten geschützt werden müssen. Dieser Standpunkt ist noch kurz vor den Nationalwahlen programmartig festgelegt worden, er wurde bisher auch nicht rückgängig gemacht. Trotzdem vertreten neuerdings auch die Zentrumsminister im Reiche mit beabsichtigter Schärfe den Einheitsgedanken. Infolgedessen werden sich die Zentrumswähler zunächst mit der Frage gründlich befassen, wie es auch anzunehmen ist, daß der bevorstehende Reichsparteitag eine Prüfung und Klärung veranlaßt. Niemand verkennt, wie schwierig das Problem ist. Auf der einen Seite sehen wir die Not des Reiches, welche eine Zentralisation als wünschenswert erscheinen läßt. Auf der andern Seite wissen wir, daß die Zentralisierung große kulturelle Nachteile im Gefolge hat. Auf welchem Wege erzielen wir wirkliche Reichsfreudigkeit, wie bekämpfen wir im besten die Reichsverdrossenheit? Hier liegt der Kern der ganzen Frage. Mit anderen Worten: Welche Stellung nimmt die Bevölkerung der Einzelstaaten zu dem Einheitsgedanken ein? Ist wirklich die überwiegende Mehrheit in den größeren und kleineren Bundesstaaten bereit, ihre bisherige Selbständigkeit aufzugeben?

Soweit wir die Dinge beurteilen können, wäre Preußen bereit, in dem Reiche aufzugehen. Sämtliche politischen Parteien haben sich nach dieser Richtung hin mehr als einmal geäußert. Nur darüber sind die Meinungen geteilt, welche Rechte den einzelnen Bundesstaaten oder besser gesagt Reichsprovinzen verliehen werden sollen. Außerhalb Preußens dagegen findet man wenig Vorliebe für den Einheitsstaat. Das gilt sowohl für den Norden wie für den Süden. Ja gerade die Tatsache, daß die Preußen neuerdings für den Einheitsstaat schwärmen, läßt die anderen die Ohren spitzen. Und was das merkwürdige ist, in den anderen Bundesstaaten sind sich alle Parteien in der Ablehnung des Einheitsstaates einig. Da meldete sich vor längerem die Sozialdemokratie Anhalts, die unter keinen Umständen sich verpreußen lassen will. Die Anhalter sehen nämlich in einem deutschen Einheitsstaate ein Großpreußen. Diesem Standpunkte haben sich neuerdings — um nur ein Beispiel herauszugreifen — die Sozialdemokraten von Braunschweig angeschlossen. Der erste Volksbeauftragte der Republik Braunschweig erklärt, Braunschweig könne auf die Dauer allein nicht weiterbestehen. Von Preußen aber wolle keiner etwas wissen, ganz entschieden würde man sich auch gegen den in Preußen geförderten Einheitsgedanken zur Wehr setzen. „Wir Braunschweiger", so sagt der sozialdemokratische Volksbeauftragte, „verfolgen deshalb mit allergrößtem Interesse den Freiheitskampf unserer Stammesbrüder in Hannover." Köstlich, wirklich köstlich! Braunschweiger Sozialdemokraten freuen sich darüber, wenn die Hannoveraner das sinkende preußische Schiff verlassen und sich auf den Weg der Revolution begeben. Der sozialdemokratische Volksbeauftragte kündigt an, daß sich Braunschweig der Niedersächsischen Republik anschließen werde. Hannover könne selbständig bestehen, „denn es ist seit 1866 von Preußen ausgezogen, um die leeren Kassen in Berlin zu füllen". Ein selbständiges Niedersachsen wird sehr bald an Haupt und Gliedern gesunden. Wohlgemerkt, es ist ein Sozialdemokrat, der also spricht, dabei ein hoher Würdenträger, der erste Volksbeauftragte der Republik Braunschweig, Rechtsanwalt Dr. Jasper. Eine Kritik dieser Gedankengänge müssen wir uns versagen. Uns kommt es nur darauf an, zu zeigen, wie man in den Mitteldeutschen Kleinstaaten über den Einheitsstaat denkt. In Thüringen liegen die Verhältnisse nicht anders. Hier will man noch Teile von Preußen annektieren, aber nicht in dem deutschen Einheitsstaat aufgehen.

Wenn das in Norddeutschland geschieht, wie soll es dann erst im Süden bestellt sein? Vornehmlich in Bayern, dem Musterlande des Partikularismus. Auch darüber sind wir inzwischen unterrichtet. Wir wissen, daß ein geharnischtes Ultimatum der Bayern nach Berlin abgegangen ist. Und wir wissen ferner, daß Bayerns stärkste Partei, nämlich das Zentrum, schon vor längerem dem deutschen Zentrum einen entschiedenen Protest überreichen ließ. Drittens wissen wir, daß auch die bayrische Sozialdemokratie den Einheitsgedanken scharf ablehnt. Man darf wohl heute schon die Parole des nächsten bayrischen Wahlkampfs als sicher bestimmen. Einheitsstaat oder Bundesstaaten — so wird sie lauten. Und jede einzelne Partei wird sich in Partikularismus überbieten. Neuerdings hat die Bayrische Volkspartei, also das Zentrum, die Zentralisierung, wie sie vom Reiche angestrebt werde, als verderblich bezeichnet. Sie macht darauf aufmerksam, „daß weitere Eingriffe die jetzt mehr als jemals notwendige Reichsfreudigkeit der bayerischen Bevölkerung schwer beeinträchtigen werden". Das bayrische Zentrum sieht es als die Pflicht der Vertreter aller bayrischen Parteien in der Nationalversammlung an, durch gemeinsame Arbeit jede weitere Einschränkung der den Einzelstaaten noch verbliebenen Selbständigkeit zu bekämpfen. Das ist die offene Kampfansage an den Einheitsgedanken. Dabei wird es zweifellos hart auf hart gehen, um so mehr als der Reichsminister Dr. Koch vor wenigen Tagen in der Nationalversammlung gesagt hat: „Der Weg zum Einheitsstaat ist frei." Tatsächlich liegen auf diesem Wege schwere Hindernisse, die nicht zu beseitigen sind. Ueber die tatsächlichen Verhältnisse, über den Willen der Bevölkerung kommt man eben durch Worte nicht hinweg. Trotzdem wird ein Weg gefunden werden müssen, der den Notwendigkeiten des Reiches wie auch den berechtigten Stammeseigentümlichkeiten Rechnung trägt. Das wird gelingen, wenn weder auf der einen noch auf der anderen Seite der Bogen überspannt wird.

Die Notlage im besetzten Gebiet

Koblenz, 18. Okt.

Auf Einladung des Reichskommissars v. Starck und unter dessen Leitung tagten hier heute zur Beratung der Ernährungsnotlage im besetzten Gebiet Vertreter aller Verwaltungs-, Ordnungs- und Wirtschaftsbehörden und Berufsvertreter aus Industrie, Handel, Handwerk und Landwirtschaft, auch die Gewerkschaften, Bahnbehörden und Konsumgenossenschaften hatten Vertreter entsandt, damit in einer allgemeinen Beratung die Mißstände in Ernährung und Bekleidung des besetzten Gebietes beleuchtet und die Möglichkeiten der Milderung oder Beseitigung der Uebelstände erwogen würden. Weit über hundert Herren, darunter Träger der besten Namen, aus den Behörden und Berufsvertretungen und Mitglieder des parlamentarischen Beirats beim Reichskommissar waren erschienen, und es war schon aus der Zusammensetzung der Versammlung zu ersehen, daß es ebensowenig an Anregungen wie auch an Gegensätzen der Meinungen fehlen konnte. Da auch die Staatsregierung Vertreter der in Frage kommenden Wirtschaftsämter entsandt hatte, war angeordnet worden, daß man in Berlin erneut aufs genaueste über Mißstände und Stimmungen im besetzten Gebiet unterrichtet werde, an deren Beseitigung aus Gründen des allgemeinen vaterländischen Wohls und des Zusammenhalts mit allen möglichen Mitteln gearbeitet werden muß.

Die Versammlung wandte sich, nachdem der Vorsitzende, Reichskommissar v. Starck, zunächst eine Erläuterung über die nunmehr fertige Organisation des Reichskommissariats und dessen Befugnisse gegeben hatte, dem Versagen der Getreide-, Kartoffel- und Fleischversorgung zu. Da der kommende Winter aller Voraussicht nach nur eine Verschlimmerung der Zustände auf dem Gebiet der Ernährung bringen wird, werden hier in erster Linie die Besserungsversuche einsetzen. Wir stoßen hier auf die mangelhafte Ablieferung durch die Landleute und das Abfließen der im Inland, vor allem im besetzten Gebiet, erzeugten Nahrungsmittel über die offene Westgrenze, für die Ausfuhrverbote ja leider aus bekannten Gründen kaum noch Geltung haben. Die einzige Möglichkeit, die zu liefernden Nahrungsmittel zu erfassen, liegt auf den Zufuhrwegen im Lande selbst. Hier versagten aber bisher zum Teil die Sicherheitsorgane, zum Teil waren sie nicht zahlreich genug, um wirksame Aufsicht zu üben. Besserung ist von Berlin aus zugesagt. Das Verschieben der Nahrungsmittel ins Ausland hat aber, wie von Kennern der Verhältnisse in der Versammlung dargelegt wurde, einen derartigen Umfang angenommen, daß man an einer wirklich fühlbaren Besserung glaubt zweifeln zu müssen, wie man auch daran zweifelte, daß der auch in der Versammlung laut werdende Optimismus der Verwaltungsstellen inbezug auf das vom Verband zu erlangende Schließen des großen Loches im Westen allzu berechtigt sei. Da versprach man sich schon mehr von einem erneuten Herantreten an die Landwirte selbst. Je nach der Stellung der Versammlungsredner wurden Vorschläge gemacht. So wurden Preiserhöhungen empfohlen, die inbezug auf die landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit Rücksicht auf die gesteigerten Erzeugungskosten ein wirtschaftlicheres Arbeiten und freudigeres Abliefern ermöglichen könnten. Man war auf der einen Seite für ein nochmaliges Schärfen des Gewissens der Landwirte, während man sich anderseits viel mehr von Zwangsmaßregeln und verschärften Strafen versprach. Vorgeschlagen wurde auch eine Selbsteinschätzung der Landwirte und strenge Bestrafung derjenigen Landwirte, die die Einschätzung ihrer Erzeugnisse zu gering angäben. Eine Erhöhung der Preise wurde von einem Regierungsvertreter als möglich in Aussicht gestellt, doch wurde auf die dann unter Umständen notwendige bedenkliche Steigerung der Brotpreise hingewiesen, die allerdings durch Reichszuschüsse auf dem bekannten Wege gemildert werden könnte.

Getan werden müsse etwas, darüber waren alle einig, denn es werde schwer sein, das Volk ruhig zu halten, wenn eine nennenswerte Besserung nicht bald eintrete. Besonders das besetzte Gebiet müsse sich beim Abfließen seiner Nahrungsmittel in das Ausland darüber klar sein, daß das besetzte Gebiet Zuschußprovinz ist, da seine eignen Erzeugnisse ohnehin nur für sieben bis acht Monate reichen und es dem unbesetzten Gebiet schwer fallen dürfte, die Nahrungsmittel zu ersetzen, die wir uns selber durch Abfließung entgehen lassen. Hier müßte, so wurde von verschiedenen Seiten gefordert, die Gesetzgebung einsetzen. Die Landwirtschaft dürfe nicht mehr das Pflänzchen Rührmichnichtan sein, besonders nicht unter der neuen Regierung, die doch ganz anders geartet sein wolle als die frühere. Die Auseinandersetzungen, die sich nur zu oft in allgemeinen Erörterungen über Segen und Schaden der Zwangswirtschaft und ein gegenseitiges Aufrechnen alter Sünden ergingen, nahmen nach und nach insofern eine festere Form an, bekämen ein Ziel, indem der Gedanke nach einer freien Vereinbarung zwischen Erzeugern und Verbrauchern durchbrach. Wenn man sich auch in der Versammlung nicht im klaren darüber war, wie ein Hinausgehen über die allgemein festgesetzten Höchstpreise, die Vorbedingung für solche Vereinbarungen mit den Landwirten, vorerst überhaupt möglich sein sollte, so ließ der Gedanke nach freier Vereinbarung noch den Wunsch nach einem Ausschuß laut werden, der sich mit dieser Angelegenheit zu befassen habe. Ein solcher Ausschuß aus allen anwesenden Behörden, Berufsgruppen und Berufsständen wurde dann auch gebildet, ohne daß ihm eine gebundene Marschroute gegeben wurde. Er wird sich — und das ist das greifbare Ergebnis dieses Teils der Verhandlungen — als kleinere Körperschaft mit allen in der Versammlung in bezug auf unsere Nahrungsmittelversorgung aufgeworfenen Fragen beschäftigen. Ob es dem Ausschuß gelingen wird, wesentliche Erfolge zu erzielen, wird letzten Endes nicht allein von seinen Fähigkeiten und seinem Willen abhängen; aber die Möglichkeit, die sich hier bietet, rechtfertigt ein Vertrauen in diesen Ausschuß und ein billiges Unterstützen seiner Arbeit. Erzeuger und Verbraucher sind hier mit Vertretern des Handels zu einer Aufgabe vereint, von deren Gelingen viel abhängt, nicht zuletzt auch in bezug auf das Verhältnis der besetzten Gebiete zum Reich. Nachdem ein Vertreter des Reichswirtschaftsamts noch einige unerfreuliche Angaben über unsere Fleischversorgung gemacht hatte, machte die Versammlung bei Gelegenheit der Besprechung der Versorgung mit Kleidern gegenüber dem Vertreter der Reichswirtschaftsstelle für das Textilgewerbe keinen Hehl daraus, daß man hier im besetzten Gebiet für die bisherige Arbeit dieser Stelle kein Verständnis hat. Der Regierungsvertreter mußte manch bitteres Wort hören, und man darf auch wohl feststellen, daß seine Ausführungen kein großes Verständnis fanden. Ein von der Versammlung gewählter kleinerer Ausschuß soll auch auf diesem wichtigen Gebiet nach dem Rechten sehen und für Abhilfe Sorge tragen. Ueber die Bestimmung, die infolge der mangelhaften Versorgung mit Kleiderstoffen hier im Rheinlande besteht, dürfte der Regierungsvertreter wohl die nötige Aufklärung erhalten haben. Trostloses bekam die Versammlung auch bei der in die Tagesordnung eingeschobenen Behandlung der Kohlenfrage zu hören. Besonders die Vertreter aus der Pfalz äußerten sehr schwere Bedenken wegen der Notlage, die dort infolge des völligen Ausbleibens der Saarkohle eingetreten ist. Die Industrie steht dort vor dem völligen Stilliegen. Auch von andrer Seite wurde auf das sehr Bedenkliche der Kohlennot und der Kohlenabgabe hingewiesen.

Die Forderungen der Eisenbahner

mz. Berlin, 18. Okt. Es sind bis jetzt genaue Berichte über die Eisenbahnvorgänge in Frankfurt eingetroffen, woraus sich der Ernst der Sachlage ergibt. Insbesondere wird dadurch bekannt, daß der Verkehrsausschuß und seine Gefolgschaft das Leben des Präsidenten Stapf bedrohten. Er sollte in eine rote Fahne eingewickelt und dann durch das Fenster auf die Straße geworfen werden. Nur die Ruhe und Kaltblütigkeit des Präsidenten bewahrten ihn davor. Der Präsident hat unter diesem Drucke für seine Person die Forderungen des Verkehrsausschusses bewilligt. Es kann jedoch nach allen Begriffen von Recht nicht zweifelhaft sein, daß ein derartiges erpreßtes Zugeständnis zweifelhaft ist. Gleichwohl ist der Präsident im Ministerium für seine Arbeiter eingetreten. Inzwischen hat der Verkehrsausschuß in Frankfurt am Main in öffentlicher Versammlung den Rücktritt des Präsidenten und seiner Vertreter verkündet. In welchem Geiste der Verkehrsausschuß handelt, geht aus der Rede hervor, die sein maßgebender Führer Hertel am 11. Oktober vom Balkon der erstürmten Eisenbahndirektion hielt und worin er sagte, daß die Arbeiterschaft diese Machtprobe siegreich bestanden habe. Nun gelte es, einen neuen Vorstoß vorzubereiten. Darüber werde eine neue Versammlung stattfinden, die auch den Rücktritt des Präsidenten verlangen werde. Unterstaatssekretär Graef ist nach Frankfurt gefahren, um sich zu unterrichten. Seine Absicht war nicht, mit dem Verkehrsausschuß zu verhandeln. Er hat sich deshalb auch hierfür keinerlei Vollmacht von der Reichs- oder Staatsregierung ausstellen lassen. Graef hat mit vollem Recht an die Spitze seiner Ausführungen in Frankfurt die Forderung gestellt, daß die erwähnten Beschlüsse ebenso formell zurückgenommen werden müßten, wie sie gefaßt worden waren. Es könne von keiner Seite und unter keinen Umständen geduldet werden, daß in das ausschließliche Recht der Staatsregierung die leitenden Beamten einzusetzen oder abzuberufen, eingegriffen wird. Damit würde besonders bei der Staatseisenbahnverwaltung, noch dazu in der jetzigen Zeit, jede Sicherung des wichtigsten Betriebes preisgegeben. Ebenso verhängnisvoll sind die Frankfurter Beschlüsse des Verkehrsausschusses gegen den allgemeinen Eisenbahnerverband, die diesen Verband als Gelben Verband bezeichnen und seine Mitglieder zum Austritt zu zwingen suchen durch die Drohung, daß sie sonst ihre Arbeitsstelle verlieren würden. Die verschiedenen Gewerkschaften müssen in den Betrieben unter allen Umständen friedlich nebeneinander arbeiten können. Es kann nicht geduldet werden, daß eine Organisation durch Terror und Gewalt versucht, eine andere zu unterdrücken. Zu der eigentlichen Forderung des Verkehrsausschusses, an den Präsidialsitzungen beratend und mitbestimmend teilzunehmen, hat die Regierung bisher nicht Stellung genommen. Sie wird dies erst tun, wenn in öffentlicher Versammlung die Absetzung der Beamten widerrufen worden ist und der Verkehrsausschuß seine Vertrufserklärung gegen den Allgemeinen Eisenbahnerverband formell zurücknimmt.

Die Kosten der Besatzung

mz. Berlin, 18. Okt. Der Haushaltungsausschuß der Nationalversammlung empfahl dieser eine Entschließung, die die Regierung auffordert, mit Rücksicht auf die außerordentliche Höhe der zweieinhalb Milliarden Mark betragenden Kosten für die Besatzungsarmee und die Ueberwachungsausschüsse dahin zu wirken, daß erstens nach dem Inkrafttreten des Friedens die Besatzungsarmee herabgesetzt und die Zahl und Unterbringung der Truppen der deutschen Regierung mitgeteilt wird, zweitens die Reichsvermögensverwaltung im besetzten rheinischen Gebiet unverzüglich eingerichtet wird, drittens, die mit der militärischen Besetzung verbundenen Ausgaben soweit verringert werden, wie zur loyalen Durchführung der Friedensbedingungen erforderlich ist, viertens, die Ueberwachungsausschüsse bedeutend vermindert werden, um teilweise die belegten Gebäude wieder freizubekommen.

Kredite für Deutschland

mz. Berlin, 18. Oktober. Nach dem „Berliner Tageblatt" ist in Holland eine neue Gesellschaft gegründet worden, bestehend aus vier holländischen Instituten unter Führung der Nederländischen Handels-Maatschappij. Dieses Konsortium gibt Deutschland Kredite zunächst in einer Höhe von 50 bis 60 Millionen Gulden zur Beschaffung von Rohmaterialien für die deutsche Industrie. Die betreffenden Industrien sollen angehalten werden, einen Teil der Produktion wieder für den Export zu verwenden. Damit der Verkehr sich in geregelten Formen bewegen kann, wird das holländische Konsortium die Kredite bedeutend erhöhen, bezw. kann mit einer längeren Dauer des größeren Kreditabkommens gerechnet werden. An diesem ersten Kreditabkommen sind nur erste ausländische Kreise beteiligt. Die Beweis dafür, daß das Vertrauen des Auslandes zu Deutschland wächst. Das Abkommen wurde gestern unterzeichnet.

Kronstadt und Petersburg

mz. Helsingfors, 18. Okt. (W. B.) **Kronstadt hißte gestern nachmittag die weiße Flagge. Krasnoje Selo ist genommen. Petersburg entsandte eine Deputation an General Judenitsch, um über die Kapitulation zu verhandeln.**

In Kopenhagen eingetroffene Telegramme aus Helsingfors bestätigen den Einmarsch des Generals Judenitsch in Petersburg. Unter der Moskauer Bevölkerung herrsche infolge des Vormarsches Judenitsch' und Denekins große Spannung. Der Auflösungsprozeß im bolschewistischen Heer ist allgemein. Die bolschewistische Front ist an verschiedenen Punkten durchbrochen. Die Bolschewisten verfügen nur über beschränkte Reserven, um die Front wiederherstellen zu können. Tschitscherin soll den Alliierten dieser Tage ein neues Friedensangebot gemacht haben.

Die „Gazette des Ardennes"

mz. Paris, 19. Okt. Das Kriegsgericht fällte über die Personen, die an der Redaktion und Administration der „Gazette des Ardennes" teilgenommen hatten und wegen Einverständnisses mit dem Feinde verhaftet worden waren, das Urteil. Es verurteilte den Sous-Lieutenant Herwegh und Heinrich Leverne zum Tode, Massé und de la Fontaine zu siebenjähriger Zwangsarbeit, Mabby, Dubois, Ferrilles und Lefers, sowie die Frauen Yvonne, Biez und Georgette Levers zu fünf Jahren Zwangsarbeit. Henri de Groneke wurde in contumaciam zum Tode verurteilt. Louis Bucher und Frau Bechtel wurden freigesprochen.

Die feindlichen Brüder

Cassel, 18. Okt. Der mehrheitssozialistische Landrat in Schmalkalden ist bei der ersten Kreistagssitzung von den Unabhängigen, die einen eigenen Landratskandidaten aufgestellt hatten, tätlich angegriffen worden. Zwei Bataillone Reichswehrtruppen sind in Schmalkalden eingerückt.

Zentrumsversammlung in Wiesbaden

Die Zentrumsleitung hatte für gestern Nachmittag eine Wählerversammlung nach dem „Paulinschlößchen" einberufen. Annähernd 2000 Personen leisteten der Einladung Folge; Saal und Galerien waren überfüllt. Ein vielversprechender Auftakt zu den Stadtverordnetenwahlen, die am nächsten Sonntag stattfinden. Der Vorstand der Zentrumspartei darf zufrieden sein mit dem Erfolg seiner Vorbereitungen. Nun liegt es in der Hand der Wiesbadener Parteifreunde, das zu vollenden, was die Partei erreichen will — eine starke Vertretung auf dem Rathaus. Eröffnet wurde die Versammlung von dem stellvertr. Vorsitzenden, Herrn Stadtverordn. Fink. Er begrüßte die Erschienenen namens der Parteileitung und verwies auf den Zweck der Versammlung. Als er verkündete: daß Herr Professor Dr. Margreth aus Mainz am Erscheinen verhindert, dafür Herr Professor Dr. Wedewer als „Ersatzmann" eingesprungen sei, setzte ein stürmisches Beifallsklatschen ein. Dieser lebhafte, spontane Ausdruck der Begrüßung und Begeisterung darf auch als eine Gegendemonstration gegenüber der Haltung einer glaubens- und katholikenfeindlichen Presse in Wiesbaden angesehen werden, die in den letzten Wochen immer wieder versuchte, unsere hl. katholische Kirche und ihre Diener zu schmähen und zu verleumden. — Erster Redner war Herr Landgerichtsrat Schmitz. Das Thema lautete: „Der Katholik im öffentlichen Leben"! Die einstündigen Ausführungen fanden in der Riesenversammlung die größte Aufmerksamkeit und stürmischen Beifall. Wir entnehmen der klassischen Rede, die auch eine rhetorische Leistung darstellte, folgende Sätze:

„Wir als Zentrumsleute beklagen den Zusammenbruch unseres Vaterlandes, an dem wir schuldlos sind. An echter Vaterlandsliebe haben wir stets mit allen guten Deutschen gewetteifert. Ihr Herzblut haben auch unsere Väter, Söhne und Brüder in Strömen für Heimat und Herd freudig dahingegeben. An Ehrerbietung für die von Gott gesetzte Autorität wie auch an pflichtschuldigem Gehorsam, haben wir uns von keinem übertreffen lassen. Aber wir wollen und dürfen an dem Grabe des deutschen Kaiserreiches nicht tatenlos uns in schmerzlichem Gram um das verlorene Glück verzehren. Wie es auch vielen unter uns, denen die uralte und durch eine machtvolle Vergangenheit geheiligte Idee der konstitutionellen Monarchie und des Kaisertums als die beste, für das deutsche Volk geeignete Staatsform überzeugend im Herzen sitzt, keinen leichten Kampf kostet, sich an die republikanische Staatsform zu gewöhnen, so stellen wir uns doch jetzt sämtlich auf den Boden der neuen Verfassung unseres jungen demokratischen Staates, der aber ein christlicher sein muß, denn das Christentum hat unanfechtbar den Beweis erbracht, daß es allein imstande ist, die Völker zum inneren Frieden, als auch zu den höchsten Leistungen der Kultur und zur völkerbeglückenden Eintracht zu führen. Es ist ein schweres Unglück, eine Katastrophe, hereingebrochen über Industrie und Handel und nationalen Reichtum. Aber ich kenne ein viel größeres fast, das ist dort zu sehen, wo in wahnsinnigem Vergnügungstaumel die Menschen im rasenden Tanze um das goldene Kalb nur von Genuß zu Genuß jagen und im Sumpfe des Lasters zugrunde gehen. Auch ein entsetzliches Unglück ist es, daß der Würgengel des Krieges durch die Lande geschritten ist und der Schnitter Tod die Kraft und Blüte einer Nation hinweggemäht hat, wie das Gras des Feldes. Aber noch weit furchtbarer ist das Unglück, daß eine gottentfremdete Jugend heranwächst. In solch einem furchtbaren Augenblicke der Geschichte Deutschlands darf kein deutscher Mann noch müßig im öffentlichen Leben dastehen. Aus diesen ernsten Erwägungen heraus möchte ich Ihre Gedanken über den engen Kreis der Sonderfragen der Zentrumspolitik in Gemeinde und Staat hinauslenken auf das ihr Fundament bildende große Problem der christlichen Weltanschauung. Der französische Revoluttonär Proudhon hat seinerzeit das Wort gesprochen: Je mehr ich in die Politik eingedrungen bin, daß über dieser die Religion steht. Ohne Religion verfielen wir rettungslos der Selbstsucht, wir mögen reich oder arm, Kapitalisten oder Arbeiter sein. Mit dem Gebete ist es allein nicht getan. Es gilt auch zu arbeiten. Besonders restlos im öffentlichen Leben mitzuarbeiten. Zahlreich sind die Aufgaben für die Männer und Frauen. Zumal in dieser schweren Zeit gilt die Mahnung des Dichters: Jetzt ruft die Stunde, tritt hervor Mann oder Weib, lebendige Seele. Erst gehörst du deinem Gott. Da gilt es, eifrig teilzunehmen an den öffentlichen religiösen Feierlichkeiten, religiöse Vorträge zu besuchen. Wenn in des Frühlings Maientagen der Heiland im allerheiligsten Sakrament mit gebührender Pracht und Herrlichkeit auszieht, dann darf kein treuer Katholik seinem Himmelskönige das Ehrengeleite versagen. Nicht minder wichtig ist die Unterstützung unserer Vereine. Erst recht aber verlangt das öffentliche staatliche Leben mutige Bürger Jesu Christi. In dem allgemeinen Kampf der Geister um Glaube oder Unglaube ist die katholische Presse ein vortreffliches Hilfsmittel, deren eifrigste Unterstützung deshalb unsere ernste Pflicht ist. Ebenso notwendig ist die Sorge für die Beschaffung unserer auf allen Gebieten reichen Literatur durch die öffentlichen Bibliotheken. Da ist noch sehr viel nachzuholen. Gleich wichtig ist die Forderung der paritätischen Behandlung der Katholiken bei der Besetzung der öffentlichen Aemter. Gerade in einem demokratischen Staate, bei dem die Gleichheit das eigentliche demokratische Stichwort ist, ist für die bisherige eingefressene politische Unduldsamkeit kein Platz mehr. Höchster Staatszweck muß auch im republikanischen Staatsleben Schutz der Freiheit oder, was dasselbe ist, Schutz des Rechtes für Alle sein. Bei den öffentlichen Wahlen gilt es, niemals sich von feiger Wahlmüdigkeit anstecken zu lassen, sondern bei jeder Wahl aufzumarschieren und freimütig Farbe zu bekennen. Kein Katholik kann da einem Kandidaten seine Stimme geben, der der christlichen Weltanschauung gleichgültig oder gar feindlich gegenübersteht. Was ist der Stimmzettel bei der Wahl? Er ist für jeden aufrichtigen Katholiken eine Waffe, um zu kämpfen mit Gott für Vaterland und Altar. Eine wichtige Frage erheischen sodann unsere Standesvereine. Die katholischen Arbeiter wollen auch ihre Standesbewegung haben. Katholische Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr wißt, wo einzig euer Platz ist, wo euch gleichgesinnte Herzen in edlem Streben entgegenschlagen. Fernab von der kalten, seelenlosen materialistischen Kulturauffassung, schließt euch daher euren auf christlichem und katholischem Boden wurzelnden Vereinen an. Um die Erziehungs- und Bildungsanstalt der Schule und damit um die Seele des Kindes, ist allüberall in deutschen Landen der Kampf der Weltanschauung mit besonderer Heftigkeit wieder entbrannt. Die Schulfrage ist für unser ganzes gesellschaftliches, staatliches und kirchliches Leben von einer grundlegenden Bedeutung. Die Verteidigung und Förderung der christlichen Schule ist eine schwere Gewissenspflicht jedes Katholiken. Du mußt diese Fähigkeit haben, alle christlich gesinnten Unwissenden über diesen Gegensatz der konfessionellen Schule zur Simultan- und Weltschule aufzuklären, sie zu sammeln, wenn es gilt, die Stimme des Volkes in die Wagschale zu werfen, zur Rettung der bedrohten religiösen Erziehung die Elternvorrechte der katholischen Väter und Mütter auf die Erziehung ihrer Kinder in der Oeffentlichkeit zu verteidigen. In der Schulfrage muß sich der christliche Volksgeist ganz besonders machtvoll zur Geltung bringen. Die Liebe zur Schule, das Verständnis für ihre hohe Aufgabe muß wach werden und erstarken im Herzen jedes katholischen Mannes, jeder katholischen Frau. Fürwahr, nur das Christentum hat es vermocht, die edlen Impulse der Nächstenliebe in der Brust des Menschen zu einer gewaltigen Kraft zu entflammen. Wir sind erkoren, Mitarbeiter und Sachwalter des allmächtigen Schöpfers in der Verwirklichung des wundervollen Weltplanes zu sein, zu seiner größeren Ehre und Verherrlichung und zu unserem zeitlichen und ewigen Glücke."

Herr Professor Dr. Wedewer verbreitete sich über das Thema: „Die Ideale der Zentrumspartei"! Der Redner führte dabei aus:

Die Ideale der Zentrumspartei, welche ihr als Panier voranleuchten, sind die stolze und schöne Devise: Für Wahrheit, Freiheit und Recht. Doch viele sind heute mit dem Zentrum nicht einverstanden. Es allen recht zu machen, ist auch eine schwierige Sache. Man wirft dem Zentrum vor, daß es sich mit der Sozialdemokratie verbunden habe, jener Partei, die es stets auf das Heftigste zu bekämpfen vorgebe. Angesichts der Not des Vaterlandes handelte das Zentrum wie bei einer großen Feuersbrunst, bei der man nicht fragt, wo es etwas zu löschen gibt; man greift einfach zu und hilft und rettet, wo es nottut. Redner erinnert an Schillers „Braut von Messina", wo die Mutter versucht, die feindlichen Brüder zu einen und zu versöhnen. Niedergetreten und schwer bedrückt stand unser aller Vaterland am Ende des Weltkrieges da. Da reichten sich die feindlichen Brüder die Hände zu gemeinsamer Arbeit am Wiederaufbau. Mit diesem Zusammentun entfielen keineswegs die Ideale unserer Partei. Sie kämpft für die Wahrheit. Sein Leben lang ringt der Mensch nach Wahrheit. Vor 1900 Jahren standen sich zwei Männer gegenüber, der dornengekrönte Weltheiland Jesus Christus und der stolze römische Landpfleger, auf dessen Frage: Wer bist du? jener einfach und ruhig entgegnete: Die Wahrheit und das Leben. Das Heil des Volkes, das salus populi, ist unser Herrgott; das hat der Sohn Gottes wahr gemacht, das hat uns die Geschichte bewiesen. Der Unglaube erklärt stolz: Non volumus regnare super nos: Wir wollen nicht, daß er über uns herrsche. Andere hinwiederum erklären die Religion als Privatsache. Nein, das ist sie nicht; man gebraucht nur dieses Wort, um auf den Gimpelfang zu gehen. Darum herunter mit der Maske. Der Gottesleugner Voltaire hat sich deutlich ausgedrückt, als er aufforderte: Ecrasez l'infame: zermalmt die Verruchte, nämlich die Kirche; und auch Bebel wurde deutlich, als er schrieb: Christentum und Sozialdemokratie stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser. Diese Aussprüche unserer Gegner lehren uns, daß die Religion uns unser höchstes und heiligstes Gut, unsere festeste Stütze sein muß. Der Dichter Aeschylus beweist uns, welch hohen Begriff die Alten unseren Neuheiden gegenüber von der Religion hatten. Wollte Gott, unsere Modernen sähen in ihr gleich den alten Heiden das Fundament, auf dem wir aufbauen müssen. Gut ist, was dem Willen Gottes entspricht, böse, was ihm widerspricht. Der Ungläubige sagt: Gut ist, was mir nützt, böse, was mir schadet. Das ist der bellum omnium, der Krieg aller gegen alle. Die modernen Gelehrten erklären: Das allgemeine Wohl, das bonum commune, ist das richtigere; das ist noch lange nicht richtig. Wie schrieb der Neuheide Goethe? Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Und wie zeigte er sich? Als krasser Egoist. Schändlicher Wucher, krasser Egoismus, das sind die Motive so vieler gottlosen Menschen. Hesse-Wartegg berichtet von den Chinesen, daß sie einen Reichen, der ins Wasser fällt, retten, während sie einen Armen, dem das gleiche Geschick widerfährt, elend umkommen lassen. Wenn unsere modernen Atheisten vielfach noch besser sind, so deshalb, weil sie doch noch Christen sind. Für den Menschen, bei dem die Religion geschwunden, gibt es kein Treu und Glauben; alles schwankt. Die Geschichte lehrt von allen Völkern, bei denen die Religion geschwunden, daß sie tief gesunken sind. Warum? Weil das Motiv der Aufopferung schwand. In der Tat ist der Gottesglaube das einzig Richtige, eine religionslose Moral ist keine Moral, ist fleischloses Fleisch.

Mit der Wahrheit verbunden ist die Freiheit und das Recht. Die Freiheitsbestrebungen sind berechtigt, dürfen aber nicht identisch sein mit der Zügellosigkeit. Die echte Freiheit besteht darin, daß sich der Mensch frei macht von seiner eigenen Persönlichkeit. Was ist Recht? Es gab eine Zeit, da hat man das Lesen einer hl. Messe oder die Spendung der hl. Wegzehrung von „Rechtswegen" bestraft; von „Rechts wegen" hatte man die Jesuiten und verwandte Orden verbannt. Was man damals im Kulturkampf geübt, war kein Recht, sondern eine Rechtsbeugung. Es war und bleibt dies eine Schmach in der Geschichte Preußens. Das Zentrum hat die Freiheit und das Recht jederzeit verteidigt und wird dies auch in Zukunft tun müssen. Wir erinnern nur an den kommenden Schulkampf, in welchem man die Rechte der Eltern nicht anerkennen will. Mögen Atheisten ihre religionslosen Schulen gründen, wir bedauern dann die Kinder als Opfer einer verkehrten Idee, aber wir verlangen auch für uns das Recht: Schulen mit Religion gründen zu dürfen. In dem Kampfe heißt es: Katholiken, herunter mit der Schlafmütze! Wir nehmen den Kampf auf und werden ihn führen unter Gottes Schutz um Wahrheit, Freiheit und Recht! (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Im Schlußwort behandelte Herr Stadtverordneter Fink die Paritätsfrage auf dem Wiesbadener Rathaus. Hier nur zwei Beispiele: Unter den sieben besoldeten Magistratsmitgliedern befindet sich kein einziger Zentrumsmann (Hört, hört!) Als s. Z. ein bestens empfohlener Katholik zur Wahl stand, hatten die Gegner sich durch Parteizwang verpflichtet, den aufgestellten Katholiken durchfallen zu lassen. Die städt. Schuldeputation besteht aus 16 Mitgliedern; hiervon sind drei Katholiken. Im Kollegium sind vier evangelische Lehrer vertreten; daß man auch nur einen einzigen katholischen Lehrer hinzuwählen würde, dazu konnte sich bisher die liberale Mehrheit nicht aufschwingen. Dies muß anders werden in Zukunft. Wir verlangen gleiches Recht, auch für die Katholiken. (Bravo!) Es ist notwendig, daß wir unsere Position stärken. Lassen Sie uns, meine Damen und Herren, am nächsten Sonntag Mann für Mann und Frau für Frau zur Wahlurne schreiten — als Protest gegen die unberechtigte Zurücksetzung der Katholiken in der Stadt Wiesbaden. Die aufgestellten Kandidaten verdienen unser volles Vertrauen. Auf zur Wahl, der 26. Oktober muß ein Ehrentag sein für das Wiesbadener Zentrum! — Mit diesem zündenden Appell schloß die große Versammlung, die ihre Wirkung am Wahltag sicher nicht verfehlen wird.

Abgeordneter Gröber erkrankt

Berlin, 18. Okt. Heute mittag erlitt der Zentrumsführer Exz. Gröber bald nach Betreten des Reichstages einen starken Ohnmachtsanfall, der von heftigem Erbrechen begleitet war. Die Ohnmacht dauerte einige Zeit. Ein Arzt stellte fest, daß es sich nicht um einen Schlaganfall handele. Keinerlei Lähmungen sind festzustellen. Der Patient wurde gegen 8 Uhr im Automobil in seine Wohnung gebracht. Der behandelnde Arzt erklärte, daß Gröber wohl in acht bis zehn Tagen sich so weit erholt haben könne, daß er wieder verhandlungsfähig ist.

Rückkehr der Gefangenen

Berlin, 18. Okt. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Nach einer inoffiziellen mündlichen Meldung der englischen Waffenstillstandskommission an den Chef der Unterkommission für Kriegsgefangene bei der Waffenstillstandskommission in Düsseldorf werden die Transporte der deutschen Kriegsgefangenen aus den englischen Lagern in Nordfrankreich und Flandern am 20. Oktober beendet sein. Vom 22. Oktober an werden etwa 15 Tage lang täglich Transporte von 2000 Mann aus den in England befindlichen Lagern über Dover-Calais eintreffen und nach Deutschland weitergeleitet werden.

300 000 zurück!

Ueber Deutz sind bis jetzt 165 000 Feldgrau heimgekehrt, und zwar in 118 englischen Transporten 148 000 Mann, 56 englischen Verwundetenzügen 17 000 Mann, 2 französischen Verwundetenzügen 7000 Mann, 1 belgischen Verwundetenzug 1000 Mann. Die übrigen 9000 unverwundeter Mannschaften aus belgischer Gefangenschaft sind über Neuß und Wesel nach Deutschland zurückgekehrt. Ferner sind über Neuß in 36 Zügen 44 000 Mann aus englischer Gefangenschaft heimgekommen. Durch das aufgelöste Lager Koblenz kamen 36 000 Gefangene, meist aus amerikanischen Lagern, nach Deutschland, und in Konstanz trafen 15 000 Internierte aus der Schweiz ein. Die Zahl der Heimkehrer erreicht damit 300 000.

Aus der Zeit des Umsturzes

Die „Kieler Neuesten Nachrichten" schreiben: „Noske hat die Stadt Kiel vor schon angekündigter Plünderung durch aufrührerische Matrosen gerettet. Der Preis, um den er dies erreichte, war die Absetzung des Kaisers. Am Donnerstag, den 7. November 1918, zwei Tage vor der Absetzung des Kaisers durch den Prinzen Max von Baden, hat ein Telephongespräch zwischen Noske-Kiel und Scheidemann-Berlin stattgefunden, für dessen Wortlaut wir uns verbürgen. Noske telephonierte: „Philipp, Du mußt den Kaiser absetzen! Sonst kann ich die Leute hier nicht mehr halten."

Das Gerücht vom Fall St. Petersburgs

Rotterdam, 19. Okt. Aus Helsingfors wird gemeldet, daß St. Petersburg am 15. Oktober von General Judenitsch eingenommen wurde. Obwohl das Gerücht amtlich noch nicht bestätigt ist, wurde doch in der russischen Kirche zu Helsingfors die Befreiung St. Petersburg durch einen Dankgottesdienst gefeiert. — Wie die „Times" aus Riga meldet, berichtet der Stab der Nordwestarmee, daß in den Straßen St. Petersburgs Kämpfe toben.

Zigaretten oder — deutscher Speck

Das Loch im Westen soll geschlossen werden. Sobald es geschehen ist, müssen die Volksvertreter bestürmt werden um Verbot der Zigaretteneinfuhr. Warum? Weil für die vier Milliarden Mark, die für Zigaretten ins Ausland gingen, Kraftfutter hätte eingeführt werden können. Wäre es eingeführt worden, dann hätten wir jetzt billigen deutschen Speck.

Wohnrecht der Deutschen in China

mz. Kanton, 18. Okt. Der Senat hat das Recht der Deutschen, in Südchina zu wohnen und Handel zu treiben, wiederhergestellt.

*

mz. Paris, 19. Okt. (Havas.) Das Befinden Wilsons hat sich sehr gebessert. Eine Operation der Prostata ist nicht notwendig.

mz. Amsterdam, 19. Okt. Nach einem Bericht der „Times" aus Kopenhagen steht der westliche Teil von Kronstadt in Brand. Ein Geschwader der Alliierten verhinderte die bolsche-

---

Wem nie durch Liebe Leid geschah

Roman von H. Courths-Mahler.

38) Nachdruck verboten.

„Mein Neffe scheint mir nicht so wehrlos zu sein schönen Augen gegenüber, gnädigste Baronesse. Wie sollte er sonst vor den Ihren bestehen?"

Er hatte dabei eine sehr verbindliche Haltung und sprach durchaus harmlos liebenswürdig. Niemand hätte aus seinen Worten entnehmen können, daß er damit einen kleinen spöttischen Ausfall auf die Koketterien der Baronesse beabsichtigte.

Ob es diese selbst merkte, war nicht zu erkennen. Sie gab sich jedenfalls den Anschein, als nähme sie diese Worte für ein Kompliment und quittierte mit einem Lächeln darüber.

Graf Rudolf hielt es aber doch für besser, zu seinem Neffen zu treten. Die Baronesse nahm an, es geschähe, um Graf Joachim dem gefährlichen Zauber von Christa Hellmuts Augen zu entziehen. Sie konnte nicht hören, was die beiden Herren sprachen.

„Lieber Joachim, Baroneß Karla geruhte eben zu bemerken, daß du Fräulein Hellmut zu viel als Dame der Gesellschaft und zu wenig als Untergebene des Herrn von Birkenheim behandelst. Sei also so gut und betone Fräulein Hellmut gegenüber nicht zu sehr den Kavalier, halte dich zurückhaltender."

Graf Joachim zog mit zerknirschter Miene die Schultern ein und sah Christa an. Diese hatte die Worte Graf Rudolfs vernommen und tauschte nun mit Graf Joachim einen lächelnden Blick.

„Mein gnädiges Fräulein, da war ich wohl unvorsichtig?" fragte Graf Joachim.

„Ich fürchte, wir waren es beide," antwortete Christa. „Es dürfte wohl besser sein, wenn wir etwas vorsichtiger wären. Das gnädige Fräulein und die Handküsse müssen wir streichen. Ich muß hier schlichtweg Fräulein Hellmut für Sie sein."

Graf Joachim verneigte sich.

„Verzeihen Sie mir — ich war ungeschickt. Unsereins hat so betrüblich wenig Anlage zum Diplomaten."

„Bitte, verlassen Sie uns jetzt, Fräulein Christa. Es muß den Anschein haben, als mache ich meinem Neffen Vorwürfe, weil er sich zu viel mit Ihnen beschäftigt hat," sagte Graf Rudolf zu der jungen Dame.

Diese Unterhaltung wurde sehr leise geführt. Christa neigte den Kopf und trat von den beiden Herren fort.

Graf Rudolf sprach nun ziemlich eifrig auf seinen Neffen ein. Auch jetzt sprach er noch leise:

„Sieh dir die Baronesse an, Joachim. Sie beobachtet uns wie ein Luchs. Tue mir den Gefallen und gib dir den Anschein, als machtest du ihr ein wenig den Hof, damit sie irregeführt wird. Sie darf nicht dazu kommen, irgend einen Argwohn gegen Fräulein Christa zu hegen."

„Es ist gut, Onkel Rudolf, ich werde meine Dummheit gut machen."

Die Baronesse hatte tatsächlich mit Luchsaugen die kleine Szene vom Nebenzimmer aus beobachtet. Sie glaubte tatsächlich, Graf Rudolf mache seinem Neffen den Standpunkt klar, weil er sich zu angelegentlich mit der schönen Sekretärin beschäftigt hatte. Nun war sie zufrieden. Sie brauchte jetzt Graf Joachim zu nötig als Vasallen, als daß sie ruhig mit angesehen hätte, wie dieser Christa Hellmut den Hof machte.

Graf Joachim kam nun langsam auf die Baronin zu und widmete sich ihr eine ganze Zeit mit großer Beflissenheit. Es gelang ihm, ihre Aufmerksamkeit von Christa abzulenken. Diese hatte sich in die Nische eines Fensters gestellt und schaute nachdenklich hinaus, nach dem Park hinüber.

Da trat Graf Rudolf in formeller Haltung an sie heran.

„Wie ist es gegangen in dieser Zeit, Fräulein Christa?" fragte er leise.

Sie wandte ihm ihr ernstes Gesicht zu.

„Gut — viel besser als ich dachte."

„Mein Freund Birkenheim hat mir so viel Liebenswertes über Sie gesagt. Er hat Sie entschieden ins Herz geschlossen."

„Das freut mich sehr, wie Sie sich denken können."

„Ja, ja! Haben Sie schon etwas tun können, um Ihre Mission einzuleiten?"

„Nein, noch nicht. Ich wollte mir erst das Vertrauen Herrn von Birkenheims erringen."

„Das ist wohl geschehen. Und ich hoffe, daß ich Ihnen nun ein wenig helfen kann. Hoffentlich kann ich einige Wochen hier bleiben."

„Ist das nicht bestimmt?"

Er lächelte.

„Was ist bestimmt? Niemand kann wissen, was geschieht. Es gibt sehr viele politische Differenzen, und ich kann jede Stunde abgerufen werden. Aber ich hoffe es nicht. Ich möchte so gern mal ein paar Wochen alle Politik vergessen. Also hoffentlich kann ich Ihnen ein wenig behilflich sein. Vielleicht kann ich meine diplomatischen Fähigkeiten auch einmal auf diesem rein privaten Gebiet betätigen."

„Ich nehme dankbar Ihre Hilfe an," sagte Christa warm und herzlich.

„Wann und wo kann ich Sie einmal allein sprechen? Wir haben doch wohl mancherlei zu erwägen?"

„Nach Tisch, wenn Herr von Birkenheim ruht, bin ich bei schönem Wetter immer im Park in dem kleinen offenen Pavillon."

„Gut, dort werde ich Sie morgen aufsuchen. Sieht man uns zusammen, so ist es eben ein Zufall gewesen, der uns zusammen führte. Doch still jetzt — die Baronin kommt auf uns zu."

Nach diesen Worten sprach Graf Steinau in formeller Weise einige nichtssagende Worte zu Christa, sich den Anschein gebend, als bemerke er das Herannahen der Baronin gar nicht.

Diese mischte sich nun ins Gespräch. Gleich darauf trat auch Herr von Birkenheim wieder ein, der auf einige Minuten von seinem Verwalter abgerufen worden war.

Er ließ sich neben Graf von Steinau in einen Sessel nieder, und die beiden alten Freunde plauderten angeregt eine Weile miteinander.

Bald darauf kamen die Frankenauer Herrschaften an.

Mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit begrüßte Graf Steinau Frau von Frankenau.

„Meine liebe verehrte gnädige Frau, ich freue mich, Sie wiederzusehen und hoffe, auf einige genußreiche Plauderstündchen mit Ihnen."

„Daran soll es nicht fehlen, lieber Graf. Die Freude an unserm Wiedersehen ist gegenseitig. Diesmal sind Sie Ihren Freunden recht lange fern geblieben. Ich glaube, es ist ein Jahr her, seit wir uns zuletzt gesehen haben," erwiderte Frau Sabine herzlich.

Graf Steinau überlegte.

„Ja, es kann sogar etwas länger sein, meine verehrte Freundin. Draußen in der Welt vergeht die Zeit so schnell, und man hat immer so viel vor, daß man kaum merkt, wie sie entschwindet."

Frau von Frankenau lächelte.

„Nun, uns vergeht die Zeit hier auf dem Lande auch recht schnell."

„Ja, Hans Ulrich will seßhaft werden auf seiner Scholle und wird mir, will's Gott, bald eine Schwiegertochter ins Haus bringen."

„Dann will ich Ihnen wünschen, daß es eine nach Ihrem Geschmack ist."

„Die Hauptsache ist, daß sie meinen Sohn glücklich macht, dann will ich mich schon mit ihr abfinden."

Lächelnd sah Graf Steinau in Frau von Frankenaus frisches Gesicht, das die grauen Haare Lügen strafte.

„Sie werden sicher einmal eine anbetungswürdige Schwiegermutter."

Die alte Dame lachte.

„Wer weiß! Den guten Willen dazu hab' ich wohl, aber wer kann für sich selbst bürgen?!"

Inzwischen hatte sich Graf Joachim mit Hans Ulrich begrüßt, und nun stand ihm Ursula gegenüber. Seit fast zwei Jahren hatte er sie nicht gesehen. Als er zum letztenmal in Birkenheim und Frankenau war, weilte Ursula in einer Genfer Pension.

Graf Joachim hatte Ursula noch in der Erinnerung als einen lang aufgeschossenen, sehr übermütigen und etwas kratzbürstigen Backfisch, der immer mit zerzausten Hängezöpfen herumlief und wenig Anmut besaß. Nun stand sie ihm plötzlich als eine sehr reizende, elegant gekleidete junge Dame gegenüber. Er sah sie an, als traue er seinen Augen nicht.

schen Kriegsschiffe daran, den Hafen zu verlassen, um sich an der Verteidigung von Petersburg zu beteiligen. Aus Paris wird drahtlos gemeldet, daß nach Abzug der kommunistischen Truppen aus Petersburg auch die Arbeiter Befehl erhalten haben, die Stadt zu verlassen. Der finnische Reichstag hat in geheimer Sitzung die politische Lage besprochen. Es wird gemeldet, daß die sozialistischen und agrarischen Parteien in einer gemeinsamen Versammlung beschlossen, mit den Bolschewisten Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Die englische Mission in Helsingfors, die schon beschlossen hatte, nach England zurückzukehren, bereitet sich jetzt vor, nach Petersburg zu gehen.

Aus aller Welt

Worms, 18. Okt. Hier findet am 23. Oktober ein örtlicher Katholikentag statt. Die Vorträge werden im Dom von der Kanzel herab gehalten, da ein geeignetes Lokal für die zu erwartenden Massen nicht vorhanden ist. Es werden sprechen: Propst Schreiber, Rechtsanwalt Huß, Abg. Prof. Lenhart.

Koblenz, 18. Okt. Eine Schule für amerikanische Kinder mit amerikanischen Lehrkräften ist hier eröffnet worden.

Bonn, 16. Okt. Im Dobschleiderhof bei Weilerwist hatten drei Polen aus Köln einen Einbruch verübt. Der Schutzmann Ludwig Janik aus Rodenkirchen bei Köln tötete den Sohn des Besitzers Paul Schmitz, der ihn und die beiden übrigen Diebe verfolgte, durch drei Revolverschüsse. Das Schwurgericht verurteilte Janik zu sieben Jahren Zuchthaus, die beiden anderen Einbrecher zu zwei, bezw. anderthalb Jahren Zuchthaus.

Aachen, 17. Okt. (Was man sich mit einem Gulden leisten kann.) Man schreibt dem „Echo d. Gegenw." von der holländischen Grenze: Was man sich heutzutage mit einem holländischen Gulden in Deutschland leisten kann, hat jüngst ein Niederländer erfahren, der ins deutsche Gebiet einreiste. An der Grenzstation Neuschanz kaufte er sich eine Fahrkarte zweiter Klasse für eine Fahrt auf der etwa 30 Kilometer langen Eisenbahnstrecke nach Leer. Er legte einen Gulden auf das Zahlbrett, der bekanntlich in goldenen Zeiten vor dem Kriege an deutschem Gelde genau einen Wert von 1.85 Mark hatte. Dieser Betrag würde bei den hohen Fahrpreisen nicht einmal für die Fahrt gereicht haben. Der ungeheure Schwung der deutschen Valuta trat bei dieser Gelegenheit kraß in Erscheinung und setzte den biederen Holländer in die Möglichkeit, mit seinem Gulden außer den Kosten für die Reise auch noch die Zollabfertigungsgebühr in Höhe von zwei Mark zu entrichten, ferner 1.80 Mark für Erfrischungen auszugeben, um dann immer noch 1.50 sein Eigen zu nennen.

Attendorn, 19. Okt. In die katholische Pfarrkirche wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Einbruch verübt. Die Diebe waren mit Gewalt in die Sakristei eingedrungen, um hier alle Schubladen und Schränke zu durchwühlen und dann die Tür zum Chor aufzubrechen. Hier versuchten sie, das Tabernakel aufzubrechen, um an die hl. Gefäße zu gelangen, doch sollte ihre Arbeit vergebens sein. So sind den Dieben nur Wäschestücke und etliche Talare in die Hände gefallen.

Gersfeld, 15. Okt. In der Nacht hat die Ehefrau Babette Richter in Rommers ihrem Ehemann mit einem Hammer den Schädel eingeschlagen. Die Frau hatte am Samstag unter Zurücklassung ihres erst einige Wochen alten Säuglings vor ihrem jähzornigen Manne flüchtig gehen müssen. Die Sorge um das Kind trieb sie gestern wieder in das Haus zurück. Als das Kind gegen vier Uhr zu weinen anfing und die Frau nach ihm sehen wollte, schlug ihr der Mann mit einem Knüppel über den Kopf und griff unter Todesdrohungen nach einem Hammer. Die Frau kam ihm zuvor, ergriff den Hammer und zertrümmerte ihrem Manne mit zwei Schlägen den Schädel.

München, 16. Okt. 20 junge Leute drangen mit Stöcken in ein Lichtspieltheater, verlangten Einstellung der Vorstellung und zerstörten den Film „Das Gelübde der Keuschheit", einen Dirnenfilm widerlichster Art. Derselbe Film wurde auch in Düsseldorf wegen seiner Unsittigkeit von den erbosten Zuschauern zerstört.

Aus der Provinz

Biebrich, 18. Okt. Sein 25jähriges Jubiläum als Leiter der hiesigen Zweigniederlassung der Brauerei Henninger A.-G. in Frankfurt a. M., konnte Herr Karl A. Sittig feiern.

i. **Eltville**, 18. Okt. Herr Hch. Müller-Retscher überwies dem städt. Krankenhaus 6000 Mark und stiftete weiter einen modernen Röntgen-Apparat — Für die künftige Stadtverordnetenwahl sind hier sechs Vorschlagslisten eingereicht worden. Die Liste des Zentrums beginnt mit dem Namen „Abt".

i. **Rauenthal**, 19. Okt. Auch hier rüstet das Zentrum zu den Gemeindewahlen. Am nächsten Donnerstagabend findet hier eine Zentrumswählerversammlung statt. Ein auswärtiger Redner hat sein Erscheinen zugesagt.

Rüdesheim, 16. Okt. Am Mittwoch, den 10. Dezember, Donnerstag, den 11. und Freitag, den 12. Dezember, je vormittags 11 Uhr, läßt die Staatliche Domänenverwaltung im Domänenversteigerungssaale zu Rüdesheim a. Rh. etwa 200 Halbstück ihrer Edelgewächse aus den Domänenweingütern Aßmannshausen, Rüdesheim, Hattenheim-Erbach, Steinberg, Kiedrich, Eltville-Rauenthal und Hochheim zur Versteigerung bringen. Außer wenigen der besten Halbstücke des Jahrganges 1918 gelangen nur Qualitätsweine aus den guten Jahrgängen 1915 und 1917 zur Versteigerung. Näheres über den Termin für die Vorproben siehe Anzeigenteil.

Bierstadt, 18. Okt. Schutzleute von Wiesbaden sind seit Anfang der Woche nach hier kommandiert, um den Schleichhandel zu unterbinden.

sc. **Hochheim a. M.**, 18. Okt. Die Weinlese hat hier begonnen. Der Most zeigt durchschnittlich ein Gewicht von 80 Grad nach Oechsle und 11 bis 14 pro Mille Säure. Hinsichtlich der Quantität ist das Ergebnis verschieden, man rechnet bis zu ½ Herbst.

Höchst a. M., 18. Okt. Der Höchstpreis für Spätkartoffeln aus der Ernte 1919 ist für den Kreis Höchst erneut geändert worden; er beträgt jetzt nicht mehr 11,35 Mark, sondern 12 Mark pro Zentner frei Keller des Verbrauchers.

Die „Rheinische Volkszeitung" in ihrem neuen Heim

Die „Rheinische Volkszeitung" hat in diesen Tagen ein neues Heim bezogen. Damit wird ein wichtiger Markstein in der Entwicklung der Zeitung gesetzt, die aus kleinen Anfängen heraus entstanden ist. Gegründet wurde die „Rheinische Volkszeitung" als „Wiesbadener Volksblatt" am 2. Dezember 1888. Das Blatt erschien zuerst wöchentlich einmal, dann im Laufe der Jahre zweimal und dreimal, bis es am 19. November 1901 als „Rheinische Volkszeitung" täglich herausgegeben wurde. Während der 30 Jahre hat der örtliche Sitz der Zeitung wiederholt gewechselt. Zuerst wurde sie in der Friedrichstraße 33 hergestellt, dann kam sie nach Bleichstraße 2 und später Bleichstraße 12. Nach einigen Jahren kehrte sie nach Friedrichstraße 33 zurück. Seit 1901 befinden sich Redaktion, Verlag und Druckerei in dem Hause Friedrichstraße 30. Nun siedelt die „Rheinische Volkszeitung" in ein neues stattliches Gebäude und zwar Friedrichstraße 36 über. Das Haus Friedrichstraße 30 wird auch weiterhin den Zwecken des Verlages zu dienen haben.

Das neue Haus repräsentiert sich als ein prächtiger Bau, der genügend Raum, Licht und Luft bietet. Schon seit Jahren erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu klein, schon seit Jahren ging der Verlag darauf aus, geeignetere Räume zu beschaffen. Das Heim einer großstädtischen Zeitung muß nach Möglichkeit im Mittelpunkt der Stadt liegen. Dem stellen sich aber bei einer internationalen Kurstadt große Schwierigkeiten in den Weg, da hier die gewerbepolizeilichen Vorschriften besonders scharf sind. Seit Ausbruch des Krieges machte sich in Stadt und Land ein gesteigertes Lesebedürfnis geltend. Das äußerte sich in einer enormen Steigerung der Auflage nicht nur der „Rheinischen Volkszeitung", sondern auch der Zeitschriften und Bücher, die in dem Verlage hergestellt werden. Der Betrieb wurde bis zum äußersten angespannt, dabei traten die Nachteile der unzureichenden Räume immer mehr in die Erscheinung. Die Entwicklung des technischen Betriebes gab uns nicht die Möglichkeit, genügende Räume für den Verkehr mit dem Publikum zu schaffen. So mußten wir denn notgedrungen dazu übergehen, entsprechend der Entwicklung auch würdige Räume zu suchen. Das war schon um dessentwillen notwendig, damit das stetige Fortschreiten keine Unterbrechung erfährt. Neben dem Aufschwung der Zeitung ging und geht eine bedeutende Vergrößerung des Verlagsgeschäftes einher. In gewaltiger Auflage werden die verschiedensten Zeitschriften gedruckt und versandt. Die bisherigen Räume machten eine steigende Entwicklung unmöglich.

Das neue Verlagshaus wird auf Jahre hinaus allen Anforderungen, die man an den modernsten Betrieb stellt, genügen. Im Vorderhaus ist zur linken Seite die Buchhandlung untergebracht, während sich auf der rechten Seite Anzeigen-Annahme, Zeitungsausgabe und Buchhaltung befinden. Leider ist es jetzt noch nicht möglich, den ganzen technischen Betrieb zu verlegen, weil verschiedene Firmen infolge des Krieges und der Revolution noch nicht in der Lage gewesen sind, die teilweise schon seit Jahren bestellten großen Maschinen zu liefern. Im Erdgeschoß des Mittelbaues wird alsbald der Akzidenzmaschinensaal untergebracht, im ersten Stock die Akzidenzsetzerei, im zweiten Stock die Werksetzerei, im dritten Stock die Verlagssetzerei. Außerdem finden in dem Mittelbau Unterkunft die Buchbinderei, der Verlagsversand, sowie die Papierlager. Im Erdgeschoß des Hinterhauses befinden sich der Rotationsmaschinensaal und die Sterreotypie, im ersten Stock der Setzmaschinensaal, im zweiten Stock die Anzeigensetzerei. Es fehlt auch nicht an Räumlichkeiten, um all das unterzubringen, was zu einem modernen Verlagsunternehmen gehört.

Mit Befriedigung blicken wir auf das zurück, was bisher erreicht worden ist. Und mit uns die vielen Tausende von Lesern und Freunden, welche die Entwicklung des Unternehmens aus den kleinsten Anfängen heraus mit verfolgt haben. Unsere Leser und Freunde werden darum auch dankbar mit uns der Vergangenheit gedenken. Jetzt gilt es, zu neuer Arbeit zu schreiten. Es wird die Sorge des Verlags und aller seiner Angestellten sein, auch weiterhin sich in den Dienst der Sache zu stellen und für eine günstige Entwicklung Sorge zu tragen. Wir vertrauen dabei auf die Mitwirkung unserer Freunde und Leser, die uns niemals im Stiche lassen werden.

Der Redaktion der „Rheinischen Volkszeitung" obliegt die Pflicht, hier ein besonderes Wort zu sagen. Unsere Leser kennen die Schwierigkeiten, die sich katholischen Zeitungsunternehmungen entgegenstellen. Diese Schwierigkeiten sind naturgemäß dort besonders groß, wo die Katholiken in der Minderheit sich befinden. Das ist in Wiesbaden der Fall. Ja in Wiesbaden sind die Schwierigkeiten für ein katholisches Zeitungsunternehmen besonders groß. Trotzdem diese Entwicklung, die man in der katholischen Presse nur selten findet! Wenn das Unternehmen der „Rheinischen Volkszeitung" ohne Rückschläge sich stetig aufwärts entwickelt hat, so muß das der Organisationsform des ganzen Geschäfts gedankt werden. Der moderne Zeitungsbetrieb kann die Unternehmerpersönlichkeit nicht entbehren, fehlt diese Persönlichkeit, so geht es unbedingt rückwärts. Wir könnten dafür zahlreiche Beispiele, leider auch aus der katholischen Presse, anführen. Es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, daß ohne die tatkräftige Persönlichkeit eines einzelnen Unternehmers den Katholiken der Stadt Wiesbaden und Nassaus das gleiche widerfahren wäre, was leider in anderen Gebieten und Bezirken eintrat. Das große Wagnis, nach und nach einen so großen Verlag in Wiesbaden zu begründen, auszubauen und zu solcher Blüte zu bringen, ist dem Unternehmer gelungen. Dafür gebührt ihm der Dank der Katholiken in Nassau. Und wir sind überzeugt, daß unter seiner Leitung das stattliche Unternehmen in dem neuen Hause eine weitere glänzende Entwicklung nehmen wird. Es soll keinen Stillstand geben. Nicht allein in dem Verlag, sondern auch besonders nicht in der „Rheinischen Volkszeitung", die das Vertrauen, das man ihr in den letzten Jahren entgegengebracht hat, nicht enttäuschen wird. Vorwärts und aufwärts — das ist unsere Losung.

Die Redaktion der „Rheinischen Volkszeitung"

Langenschwalbach, 18. Okt. Zur Kartoffelversorgung! Das Landratsamt des Untertaunuskreises veröffentlicht eine Bekanntmachung, in welcher es heißt: „Ich habe dem Herrn Administrateur über Kartoffellieferung der einzelnen Gemeinden zu berichten. Landwirte, welche die auf sie umgelegte Menge nicht geliefert haben, sind mir besonders zu melden."

Limburg a. d. L., 17. Okt. Dem bisherigen Beigeordneten, Bürgermeister a. D. Lauter, wurde vom Magistrat die Bezeichnung „Stadtältester" verliehen.

Das Ei des Kolumbus

Bei der Frage, wie man den Besitz zur Tragung der gegenwärtigen Lasten mit heranziehen kann, wird in der letzten Zeit des öfteren eine Zwangsanleihe empfohlen. Dabei weiß das große Publikum meistens gar nicht, was er sich unter einer Zwangsanleihe eigentlich denken soll. Zwar sagt schon der Name, um was es sich handelt, aber wie im einzelnen eine Zwangsanleihe gestaltet sein müßte, darüber sind sich breite Massen des Volkes noch nicht klar. Eine Zwangsanleihe kann unter den heutigen Verhältnissen bloß aufgelegt werden, wenn man vorher eine Erhebung des Vermögensstandes bei den Staatsbürgern vornimmt und nach Maßgabe des Vermögens dann von dem einzelnen verlangt, daß er dem Reiche einen entsprechenden Kredit gewährt, eine entsprechende Summe von Anleihe zeichnet. Hierin liegt das Wesen des Zwanges bei solchen Anleihen. Es kommt aber noch ein Weiteres hinzu. Zwangsanleihen können gegeben werden zum Normalzinsfuß und bedeuten dann für die Gläubiger keine weitere Schädigung. Sie können aber auch gegeben werden zu einem Zinsfuß, der unter dem herrschenden Normalzinsfuß steht. Dies ist möglich, weil eben der Staat kraft seiner Herrschgewalt von dem einzelnen die Zeichnung der Anleihe verlangen kann. Wird der letztere Weg gewählt so ist die Anleihe nichts anderes als eine verschleierte Form der Vermögensbesteuerung.

Nun wird von einzelnen der Vorschlag gemacht, man solle statt des Reichsnotopfers, statt der großen Vermögensabgabe eine riesige Zwangsanleihe im Volke aufnehmen und dadurch die Möglichkeit schaffen, unsere jetzigen finanziellen Zustände zu bessern. Man sagt sich, bei einer solchen Anleihe wird Geld und alte Kriegsanleihe umgetauscht werden in Zwangsanleihe. Wenn eine Anleihe von 200 Milliarden zustande kommt und statt fünf Prozent nur ein Prozent Zins gezahlt wird, dann spart man nicht weniger wie acht Milliarden Mark im Reichsetat, eine Summe, die tatsächlich die Finanzreform wesentlich erleichtern würde. Und bei all dem würde, so meinen die Vertreter dieser Idee, das Vermögen eigentlich gar nicht geschmälert, da ja für 100 Mark Kriegsanleihe der betreffende Pflichtige 100 Mark Zwangsanleihe bekäme. Scheinbar wird das Volksvermögen auf solche Weise gar nicht angegriffen, dabei aber trotzdem dem Reich eine riesige Summe von Ausgaben erspart.

Diese Art der Finanzreform kann vielleicht einem finanzpolitischen Neuling als „das Ei des Kolumbus" erscheinen, denn für das ungeschulte Auge manches Laien erscheint finanzpolitisch nichts einfacher als eine solche Regelung. In Wirklichkeit aber ist die Durchführung einer solchen Zwangsanleihe direkt unmöglich. Es sei hier nicht auf die einzelnen Gründe eingegangen, die gegen eine Zwangsanleihe in solchem Umfang an sich sprechen. Hier sei nur der innere Widerspruch hervorgehoben, der sich ergibt aus der Meinung, als ob mit der Zwangsanleihe das Nationalvermögen nicht angegriffen würde. Setzen wir einmal den Fall, es wäre möglich — in Wirklichkeit ist es aber nicht möglich — eine Zwangsanleihe in Höhe von 200 Milliarden im Volke aufzubringen und die einzelnen Anleihestücke dann auszustatten mit einer Verzinsung von ein Prozent, was wäre denn dann praktisch geschehen? Wäre wirklich ein Zwangsanleihestück, das auf 100 Mark Nennwert lautet, in der Tat auch 100 Mark im Verkehr wert? Das ist selbstverständlich nicht der Fall. Der Verkehrswert wäre, falls der Normalzins fünf Prozent beträgt, bei einem solchen Zwangsanleihepapier nicht höher als höchstens 20 Mark. Wahrscheinlich würde er sogar noch viel, viel niedriger sein, weil bei einem so niedrigen Kursstand eines Papieres das Vertrauen zu demselben erst recht zusammenbricht und die Gefahr einer völligen Entwertung besteht. Aber nehmen wir einmal an, es würde tatsächlich der Verkehrswert die ein-prozentigen Zwangsanleihe 20 Mark sein, was wäre dann geschehen? Dann würde jeder, den solche Zwangsanleihe hat annehmen müssen, vier Fünftel dessen verloren haben, was er einbezahlt hat. Das private Volksvermögen wäre aber, falls wirklich eine Zwangsanleihe in Höhe von 200 Milliarden erzielt werden könnte, um nicht weniger als 160 Milliarden gekürzt, und das mit einem einzigen Schlag! Man kann sich sofort vorstellen, wie ein solcher Versuch volkswirtschaftlich wirken müßte. Eine riesige Vernichtung von privatem Kapital wäre gegeben und dabei wäre noch das sonderbare, daß die nominelle Verpflichtung des Reiches hinsichtlich der Schuldhöhe um keinen Pfennig geringer geworden wäre. Denn einmal müßte, rein rechtlich genommen, das Reich die Zwangsanleihe zum Nennwert einlösen, aber zu einer solchen Einlösung wäre es nie in der Lage. Schon diese kurze Ueberlegung zeigt, was sich wirklich hinter dem Gedanken einer Zwangsanleihe verbirgt, wenn gleich die Väter dieses Gedankens das gar nicht einsehen wollen. Darum tut der Reichsfinanzminister sehr gut daran, daß er eine Zwangsanleihe großen Stils ablehnt. Das wäre wirklich ein unsinniges Vorgehen.

Aus Wiesbaden

Die Kartoffelversorgung und der Landkreis Wiesbaden

In verschiedenen Nummern des „Wiesbadener Tagblatts" und in der Stadtverordnetensitzung vom 10. Oktober sind über die Kartoffelversorgung der Stadt Wiesbaden und über die Lieferung von Kartoffeln aus dem Landkreise Wiesbaden viel unrichtige, die Tatsachen entstellende Veröffentlichungen erfolgt, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Nachstehende Zeilen haben den Zweck, von berufener Seite Aufklärung zu geben und die Dinge zu beleuchten, wie sie in Wirklichkeit sind.

Die Kartoffelerzeugung im Landkreis Wiesbaden.

Im Landkreise Wiesbaden sind nach den Erhebungen der Erntefläche im Jahre 1919 624,69 Morgen Frühkartoffeln und 6462,68 Morgen Spätkartoffeln angebaut worden. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1918 einen Rückgang von 1624,25 Morgen und gegen 1917 einen solchen von 2314,81 Morgen Spätkartoffeln. Der Rückgang der Anbauflächen liegt einerseits in der geringen Einträglichkeit des Kartoffelbaues gegenüber dem Futterbau (Dickwurz, Klee) und in den ungünstigen Begleitumständen der Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln, zum andern aber namentlich im letzten Jahre an dem Mangel an Saatgut und dem enorm hohen Preis für gutes Saatgut. Auch hat es an geschulten Arbeitskräften gefehlt.

Das diesjährige Ernteergebnis.

Zur Feststellung der Ernteergebnisse in den einzelnen Gemeinden haben auf Veranlassung der Reichskartoffelstelle in allen Gemeinden ortsfremde Kommissionen aus Landwirten und Verbrauchern unter Zuziehung der örtlichen Bauernschaft und unter Aufsicht und Kontrolle der Vertrauensmänner der Reichs- und Provinzialkartoffelstelle eine eingehende, oft mehrmalige Prüfung der Erntemengen vorgenommen. Die durchschnittlichen Erntemengen schwanken in den einzelnen Gemeinden zwischen 82 Zentner und 26 Zentner je Morgen. Für den ganzen Kreis ergibt sich ein Durchschnittsertrag von 48 Zentner je Morgen gegenüber 60 Zentner im Vorjahre. Das Ernteergebnis ist namentlich in den Gebieten des Mauntales und in den Ortschaften des Vortaunus gering, infolge Trockenheit, Mäusefraß, Saatgut- und Düngermangel.

Der Eigenbedarf des Kreises.

Bei einer Erntefläche von 6462,68 Morgen Spätkartoffeln mit einem Morgendurchschnitt von 48 Zentner ergibt sich eine Gesamterntemenge von 310 308 Zentner. Dem steht gegenüber 1. der Bedarf der Selbstversorger einschließlich Saatgut mit 220 278 Zentner. 2. Die Verbraucher des Landkreises Wiesbaden benötigen im Ganzen 190 000 Zentner. Hiervon für die Gemeinden als Ersatz für Schwund und Fäulnis 10 Prozent = 19 000 Zentner, somit im Ganzen 209 000 Zentner. Die Gesamternte des Kreises nach dem Ergebnis der Ernteschätzungen beträgt 310 308 Zentner. Der Gesamtbedarf beträgt 429 278 Zentner. Es verbleibt demnach ein Fehlbedarf von 119 070 Zentner. Zur Aufbringung dieses Fehlbedarfes zwecks die Ablieferungspflicht der Landwirte über das gesetzliche Maß erhöht werden. Die Versorgung der Bedarfsgemeinden des Kreises soll dadurch erreicht werden, daß die fehlende Menge von 119 070 Zentner, anteilig auf die Gemeinden entsprechend ihrer Anbaufläche und ihrer Erntemenge umgelegt wird. Die Ortsbauernschaften haben die Lieferungen auf die einzelnen Landwirtschaftsbetriebe zu verteilen und die Erfüllung der Pflichtlieferungen der Landwirte zu kontrollieren.

Kartoffellieferung des Kreises nach der Stadt Wiesbaden.

Aus vorstehenden Gründen hat die Reichskartoffelstelle ohne Zutun des Landkreises die ihm zunächst keine Pflichtlieferung nach außerhalb auferlegt. Erst auf Vorstellung der Stadt Wiesbaden bei der Provinzialkartoffelstelle hat diese nachträglich dem Kreise eine Pflichtmenge an die Stadt Wiesbaden von 30 000 Zentner zugeschrieben, die nach den Vorschriften der Provinzialkartoffelstelle in erster Linie auf dem Wege des Bezugsscheinverfahrens — also zur direkten Einkellerung — an die Stadt Wiesbaden geliefert werden sollen. Gegen diese Auflage hat der Kommunalverband bei der Provinzialkartoffelstelle Einspruch erhoben aus folgenden Gründen: 1. Weil keine ausreichende Deckung für diese Lieferung vorhanden ist, ohne die eigene Versorgung der Bedarfsgemeinden des Kreises aufs schwerste zu gefährden. 2. Weil durch die uneingeschränkte Verausgabung von Bezugsscheinen dem Schleichhandel und Hamstern noch mehr wie bisher Gelegenheit gegeben worden wäre, den Landkreis von Kartoffeln zu entblößen. 3. Weil die Kartoffelvorräte bereits damals durch die Hamsterer mindestens in Höhe der auferlegten Pflichtmenge vermindert waren. Tatsächlich sind nach einwandfreien Feststellungen bis heute wenigstens 40 000 Zentner dem Kreise durch Hamstern entzogen worden.

Eine grundsätzliche Ablehnung der Lieferungspflicht des Kreises gegenüber der Stadt Wiesbaden ist indessen in dem Schreiben an die Provinzialkartoffelstelle, von dem der Magistrat Abschrift erhalten hat, nicht erfolgt. Vielmehr wurde betont, daß es sich erst nach Abschluß der Ernteerhebungen übersehen lassen wird, ob und welche Mengen von Kartoffeln an die Stadt geliefert werden können. Daß die Ablieferungsmenge nach Wiesbaden in diesem Jahre bei weitem nicht die Höhe der früheren Jahre wird erreichen können, war den die Lage überblickenden Landwirten schon vor Beginn der Ernte völlig klar. Um Mißständen vorzubeugen, hat deshalb der Vorstand des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins an den Kommunalverband schon im Juli d. Js. das Ersuchen gerichtet, bei einer Lieferung von Kartoffeln nach Wiesbaden in diesem Jahre die unmittelbare Belieferung der Verbraucher abzulehnen und dafür die zu liefernden Kartoffeln der Stadt in Sammellagern zur Verfügung zu stellen. Der Kommunalverband hat in Würdigung der vorgetragenen Gründe und in der Sorge um die restlose Erfassung von Kartoffeln, die Kontrolle der Vorräte und der ausgeführten Mengen, dem Antrage des Bezirksvereins zugestimmt und diesen dem Magistrat der Stadt Wiesbaden weitergegeben. Irgend eine Antwort hat er darauf nicht erhalten, statt dessen sind von unberufener Seite persönliche Angriffe gegen den Leiter des Kommunalverbandes in den Zeitungen erfolgt. Der Magistrat ist überhaupt an den Landkreis Wiesbaden wegen Belieferung von Kartoffeln bisher weder mit Vorschlägen noch mit Anfragen oder Wünschen herangetreten. Es mutet daher sonderbar an, wenn dem Kommunalverband der Vorwurf gemacht wird, er entziehe sich seiner Lieferpflicht. Hätte der Magistrat in der Zeit völligen Kartoffelmangels den Kommunalverband um Ausführung einer Teillieferung ersucht, so wäre der Landkreis wie in den früheren Jahren sicherlich gerne eingesprungen und hätte durch seine Lieferungen es ermöglicht, daß die Stadt wenigstens die Wochenration ausgeben konnte. Man möchte glauben, der Magistrat wollte die Kartoffeln aus dem Landkreise garnicht der Wochenverteilung, wo sie der Allgemeinheit zugute kommen, zuführen, sondern sie für die Einkellerung bei den Wohlhabenden unter allen Umständen aufsparen. Der Landkreis Wiesbaden ist an der Versorgung der Stadt Wiesbaden, wenn man die vom Magistrat bei der Provinzialkartoffelstelle erzwungene Pflichtlieferung von 30 000 Zentner als zu Recht bestehend annehmen wollte, etwa mit ein Zwölftel beteiligt. Wird er diese erfüllen können? Nach den gesetzlichen Unterlagen hat er keine Machtmittel, um diese Kartoffelmenge von den Erzeugern zu fordern und zu erzwingen. Wie wir eingangs schon klar gelegt haben, deckt der auf gesetzmäßiger Grundlage errechnete Ueberschuß der Ernte nicht den Bedarf für die Versorgung der Bedarfsgemeinden des Kreises. Es ist vielmehr eine besondere Zwangsumlage von rund 10 Zentnern je Morgen nötig, um diesen Fehlbedarf zu decken. Bevor nun aber der Bedarf des Kreises einigermaßen sichergestellt ist, und dazu ist der Kommunalverband in erster Linie gesetzlich verpflichtet, können die Lebensmittelkommissionen des Kreises und die Bauernschaften ihre Zustimmung zur Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise nicht geben, ohne eine schwere Verantwortung auf sich zu laden; denn in dem Augenblick, wo die Ausfuhr nach Wiesbaden freigegeben wäre, würde nach den Bedarfsgemeinden des Kreises eine Ablieferung nicht mehr stattfinden und die Arbeiterschaft in Biebrich, Dotzheim, Schierstein, Sonnenberg, Rambach, Flörsheim und anderen Orten des Kreises wäre schon in allernächster Zeit ohne Kartoffeln. Eine Ausfuhr von Kartoffeln nach Wiesbadener Haushaltungen kann deshalb grundsätzlich von den Bauernschaften nur dann freigegeben werden, wenn

der betreffende Landwirt seine Pflichtlieferung an den Kreis erfüllt hat.

Im übrigen vollzieht sich die Ablieferung der Kartoffeln im Kreise in befriedigender Weise: wenn man bedenkt, daß die Ernte voll im Gange ist und augenblicklich wenig Zeit für die Abfuhr der Kartoffeln verbleibt. Einen Kartoffelstreik im Landkreise Wiesbaden gibt es nicht und wir halten es für ganz verfehlt, mit solchen Aeußerungen an die Oeffentlichkeit zu treten, weil dadurch die ohnehin scharfen Gegensätze zwischen Stadt und Land in der unverantwortlichsten Weise weiter vergrößert werden. Auch der Vorwurf, auf dem Lande sei die Achtung vor dem Gesetz völlig verloren gegangen, — ist zum mindesten übertrieben und läßt sich — vielleicht noch mit mehr Recht — auch auf die Stadt übertragen, das beweisen die Speisekarten der Hotels und Gasthäuser und die Schauzentner der Delikatess- und Fondtorgeschäfte. Ob der Magistrat alles getan hat, die Kartoffelversorgung der Stadt zu sichern und vor allem um den fast völligen Mangel an Kartoffeln der letzten Woche zu beheben, dies zu untersuchen ist nicht unsere Sache. Wir wissen aber aus Erfahrung, daß es mit den Zuteilungen seitens der Reichs- und Provinzialkartoffelstellen, Kriegen und Vorstellungen bei diesen Stellen und bei den Landräten, — auch wenn sie recht energisch gehalten sind — noch lange nicht getan ist. Wir möchten aber darauf hinweisen, in welcher Weise der Landkreis Wiesbaden bemüht war, die Kartoffelerzeugung und Versorgung sicherzustellen. Ende Februar, Anfang März waren die Spätkartoffelvorräte im Landkreise Wiesbaden für die Versorgung der Bedarfsgemeinden zu Ende, starke Eingriffe in die Saatkartoffelbestände zur Versorgung der Stadt Biebrich und der Vorortgemeinden und Ausführung der militärischen Requisitionen waren notwendig. Die voraussichtliche Fortdauer der Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln mit ihren den Landwirt verärgernden Maßnahmen, die geringe Einträglichkeit des Kartoffelbaues unter dem gesetzlichen Höchstpreise, der Mangel an Saatgut und Düngemitteln und insbesondere die ungeheuren Preise für Saatgut (30—35 Mark der Zentner Originalsaat) ließen mit Recht die Befürchtung aufkommen, daß die Anbaufläche im Kreise soweit zurückgehen werde, daß die eigene Versorgung des Kreises in Frage gestellt sei. Der Kommunalverband hat darauf, nachdem sich vorher der Landwirtschaftliche Bezirksverein mit dieser Frage beschäftigt hat, in einer Besprechung zwischen Vertretern der Landwirtschaft und der hauptsächlichsten Bedarfsgemeinden des Kreises, Vereinbarungen zur Vermehrung des Kartoffelanbaues getroffen und die Preise für die Kartoffeln festgelegt. Zu dieser Verhandlung war der Magistrat der Stadt Wiesbaden eingeladen; einen Vertreter hat er jedoch nicht entsandt. Der Kommunalverband hat sodann etwa 280 Waggons Saatkartoffeln angekauft und an die Gemeinden verteilt, hat in fast allen Gemeinden des Kreises Versammlungen für vermehrten Kartoffelanbau abhalten lassen und Flugblätter und Aufrufe verteilt. Seitdem ist bis heute in unzähligen Sitzungen der Lebensmittelkommissionen, der Kreisbauernschaft und in öffentlichen Versammlungen das Problem der Kartoffelbewirtschaftung und Kartoffellieferung, auch einer etwaigen Pflichtlieferung nach Wiesbaden beraten worden. Anträge und Wünsche des Magistrats wegen Lieferung von Kartoffeln aus dem Landkreise Wiesbaden sind dabei über bis heute nicht bekannt geworden. Aus all diesen Gründen müssen die vielfachen Angriffe gegen den Kommunalverband, sowie gegen die Landwirte des Kreises als unhaltbar zurückgewiesen werden. Die Unterzeichneten billigen ausdrücklich alle Maßnahmen, die bis jetzt in Bezug auf die Kartoffelbewirtschaftung von dem Kommunalverband getroffen worden sind.

Die Arbeitervertreter des Kreis-Lebensmittelausschusses und die Kreisbauernschaft des Landkreises Wiesbaden.

Herr Oberst Pineau abberufen!

Auf Zusammenberufung des Herrn Oberst Pineau hatten sich am Freitag im Sitzungssaale der Regierung versammelt der stellvertretende Regierungspräsident, Herr Oberregierungsrat Pfeffer von Salomon, die Abteilungsdirigenten und einige Mitglieder der Regierung, Herr Oberbürgermeister Gläßing mit mehreren Magistratsmitgliedern, der Stellvertreter des Herrn Landeshauptmanns der Provinz Hessen-Nassau, der Leiter des hiesigen Kontrollamtes, der Herr Polizeidirektor, Herr Geistlicher Rat Gruber, die Herren Direktoren der höheren Lehranstalten, die Vorstände der Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, der Herr Oberpostdirektor und der Herr Landrat des Landkreises Wiesbaden. Die außer den Erschienenen sonst noch geladenen Vertreter von Behörden waren am Erscheinen verhindert. Es galt, von Herrn Oberst Pineau, der von seiner vorgesetzten Dienstbehörde in eine andere Stellung berufen ist, Abschied zu nehmen. Nachdem Herr Oberst Pineau die Anwesenden seinem Nachfolger, dem Herrn Oberst Jacquard, vorgestellt hatte, ergriff er das Wort zu einer kurzen und zu Herzen gehenden Abschiedsansprache. Herr Oberst Pineau dankte den Versammelten für die vertrauensvolle und pflichttreue Mitarbeit während der Zeit seiner bisherigen Tätigkeit hier. Er betonte, daß er unter sehr schwierigen Verhältnissen hierher gekommen sei. Wenn auch seine Amtsführung im Anfang den Eindruck der Strenge habe hervorrufen können, so habe dies in dem erst kurz vor seinem Eintreffen beendeten Kampfeszustand seinen Grund gehabt. Stets sei es aber sein Bestreben gewesen, gerecht zu handeln und das Wohl der Bevölkerung nach besten Kräften zu fördern. Durch die Ratifikation des Friedens hätten sich jetzt die Verhältnisse wesentlich einfacher und günstiger gestaltet. Ebenso wie er die beste Erinnerung von seiner Tätigkeit hier mitnehmen werde, hoffe und wünsche er auch, bei der Wiesbadener Beamtenschaft und Bevölkerung ein freundliches Andenken zurückzulassen. Er bitte, seinem Nachfolger mit derselben vertrauensvollen und pflichttreuen Mitarbeit zur Seite zu stehen, wie ihm bisher. — Hierauf sagte Herr Oberst Jacquard einige freundliche und sehr liebenswürdige Begrüßungsworte. Er freue sich, die Vertreter der Behörden kennen zu lernen und freue sich auch auf seine Tätigkeit in Wiesbaden. Ebenso wie Herr Oberst Pineau werde auch er stets und nach besten Kräften bestrebt sein, das Wohl der Bevölkerung zu fördern und gerecht und wohlwollend sein Amt zu führen. Schon zweimal habe er die Stellung eines Administrateur Supérieur bekleidet und zwar in Mainz und Kreuznach. Er habe aus diesen Stellungen den festen Eindruck mitnehmen dürfen, daß man ihm in den ihm unterstellten Bezirken ein gutes und freundliches Andenken bewahre. Die Lage der Verhältnisse hätte sich durch Unterzeichnung des Friedens wesentlich im günstigeren Sinne verändert. Er bitte, ihn durch dieselbe vertrauensvolle und pflichttreue Mitarbeit in seiner Amtsführung zu unterstützen, wie dies bei Herrn Oberst Pineau der Fall gewesen sei. — Hierauf verabschiedete sich Herr Oberst Pineau persönlich durch Händedruck und freundliche Worte von jedem der Erschienenen. Unsere besten Wünsche für sein künftiges Wohlergehen begleiten Herrn Oberst Pineau. Wir rufen ihm ein aufrichtiges Lebewohl zu. Vertrauensvoll sehen wir der Amtsführung des neuen Herrn Administrateur Supérieur entgegen, der durch sein freundliches und entgegenkommendes Wesen den Eindruck macht, daß er sich bald das Vertrauen und die Zuneigung der Bevölkerung des besetzten Gebiets des Wiesbadener Bezirks gewinnen werde.

Das Parteibüro des Zentrums

befindet sich im unteren Saale des Katholischen Lesevereins. Es ist von heute ab täglich von 8—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags geöffnet. Alle Vertrauensmänner, Damen wie Herren, werden gebeten, sich wie bei den früheren Wahlen zu eifriger Mitarbeit einzufinden. Auch stundenweise Hilfe ist willkommen, da im Laufe der Woche viel Schreibarbeit zu leisten ist.

Eine Wählerversammlung

in welcher unsere Kandidaten sprechen werden, findet am Mittwoch, den 22. Okt., im Kathol. Gesellenhaus statt. Alle Zentrumswähler sind eingeladen.

Lebensmittelverteilung

Der Wochenverteilungsplan des Magistrats befindet sich im Anzeigenteil. Die Mitteilung über Fleisch- und Kartoffelausgabe wird im Laufe der Woche folgen, da sich infolge der mangelhaften Zufuhren noch nicht übersehen läßt, was verteilt werden kann. An die Kunden der Metzgerfirmen mit den Anfangsbuchstaben W—Z werden am Freitag 50 Gr. Wurst verteilt. Diese Metzgereien waren in der Vorwoche bei der Wurstverteilung irrtümlich nicht berücksichtigt worden. Der Preis für das zu verteilende Speiseöl mußte um 1 ℳ je Liter erhöht werden; die Preiserhöhung wurde notwendig durch die um den gleichen Betrag vorgenommene Erhöhung des Reichswirtschaftsamts. An die am Montag stattfindende Neuausgabe der Reichsfleischkarten wird erinnert. Wer seine Karten nicht rechtzeitig erneuert, kann bei der Fleischverteilung für diese Woche nicht berücksichtigt werden.

Bericht des Städt. Arbeitsamtes Wiesbaden über den Stand der Erwerbslosigkeit im Monat September 1919

Beim städtischen Arbeitsamt meldeten sich im Laufe des Monats September 1919 2091 männliche und 851 weibliche Arbeitsuchende, offene Stellen wurden 2135 für männliche und 1017 für weibliche Personen gemeldet; untergebracht wurden 1854 männliche und 767 weibliche Arbeitsuchende. Der Arbeitsmarkt weist weiterhin eine günstige Besserung auf. Die Zahl der Erwerbslosen verminderte sich im Laufe des Monats um rund 21 Prozent. Es ist vielfach ein Aufleben des Wirtschaftslebens zu beobachten. Besonders in den gelernten Berufen nähert sich die Lage des Arbeitsmarktes immer mehr normalen Verhältnissen. Fast in allen Gewerben macht sich eine regere Tätigkeit bemerkbar. Die Arbeitslosigkeit im Bauhandwerk ist durch die Inangriffnahme größerer Arbeiten in den umliegenden Städten fast durchweg beseitigt. Ebenso gestaltete sich infolge der günstigen Witterung der Verkehr im Hotelgewerbe recht lebhaft. Einzig im Nahrungsmittelgewerbe zeigt die Arbeitsmarktlage ein wenig erfreuliches Bild. Im Handelsgewerbe ist eine fortschreitende Abnahme der Erwerbslosigkeit festzustellen. Gut ausgebildete jüngere kaufmännische Kräfte sowie flotte Stenographen und Maschinenschreiber blieben immer gesucht. Die von der Erwerbslosenfürsorge eingerichteten Kurse in Maschinenschreiben und Stenographie wurden regelmäßig besucht. Die Lage auf dem weiblichen Arbeitsmarkt hat sich nicht wesentlich verändert und ist nach wie vor durch einen ausgesprochenen Mangel an hauswirtschaftlichem Personal gekennzeichnet. In der Abteilung für weibliche kaufmännische Angestellte herrschte große Nachfrage nach perfekten Stenotypistinnen, wie überhaupt gut ausgebildete Kräfte immer gesucht blieben. Die durch den Demobilmachungs-Ausschuß freigemachten Stellen lassen sich in der Praxis nicht immer ersetzen, da diese vielfach den Anforderungen nicht genügen und erklärt sich dadurch die große Nachfrage nach geschultem kaufmännischem weiblichen Personal. Für gewerbliche Arbeiterinnen lagen keine nennenswerten Aufträge vor; die Frauen wurden meistens in Putz- und Monatsstellen untergebracht.

Der Fernsprechverkehr mit Luxemburg

ist nach amtlicher Mitteilung wieder in dem gleichen Umfang wie vor dem Kriege zugelassen. Die Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminutengespräch beträgt drei Mark.

Klavierabend

Am 24. d. M., um 7½ Uhr abends, gibt im Kasinosaal (Friedrichstraße 22) der bekannte Pianist und Lehrer Cornelius Czarniawski einen Klavierabend, in welchem er nur eigene Kompositionen spielen wird. Nach den vielen gelungenen Veranstaltungen, die Herr Czarniawski in Wiesbaden veranstaltet hat, verspricht das Konzert einen sehr interessanten Verlauf zu nehmen.

Konzert

Am Dienstag, den 21. Oktober, in Mainz in der „Liedertafel" (Große Bleiche) und am Mittwoch, den 22. Oktober, im Kurhaus in Wiesbaden, wird ein großes Konzert unter der Leitung des Herrn Firmin Touche und unter der Mitwirkung hervorragender Künstler stattfinden. Herr Touche, der ein beim Pariser Publikum sehr beliebter Kapellmeister und ein erstklassiger Geiger ist, hat viel für die Verbreitung der klassischen Musik in Paris getan und hat darin Hervorragendes geleistet. Zu bemerken ist noch, daß sich unter seinen Künstlern die berühmte Kammersängerin Frau Augnez de Montalat und der große Klaviermeister Herr Robert Lortat befinden. Wir werden das Vergnügen haben, beide letztgenannte Künstler in diesem Konzert zu hören. Herr Lortat spielt die Werke von Chopin und Schumann in äußerst meisterhafter Weise.

Der Westliche Bezirksverein

beschäftigte sich am Samstag in seiner Hauptversammlung im „Turnerheim" zunächst mit dem Bericht über seine Tätigkeit in den letzten 25 Jahren. Die innere Vereinsgeschichte entwickelte Herr Lehrer Capito; nach ihm wurde der Verein am 17. Juni 1893 ins Leben gerufen mit dem Zwecke, dem infolge der damaligen Hochkonjunktur aufblühenden westlichen Stadtteil zu dienen und seine Interessen geziemend zu vertreten. Von den Gründern leben noch fünf Herren. Sein jetziger erster Vorsitzender, Rentner Gg. Moos, gehört dem Verein bereits 25 Jahre an, Herr Nocker verwaltet 14 Jahre die Kassengeschäfte, Syndikus Schröder und Architekt Hildner versehen 19 Jahre die Schriftführerposten. In hervorragendem Maße bemühte sich der Verein nach Architekt Hildner um die Straßenverbesserung und -Erweiterung, die Festsetzung von Fluchtlinienplänen, die Beseitigung von Mißständen bei verschiedenen Fabrikanlagen, bei der Anlage der Walderholungsstätte, der Erweiterung des Bahnhofes Dotzheim, der Offenhaltung der Täler, wie Walkmühl- und Wellritztal, in der Befürwortung eines städtischen Schwimmbades, bei der Schaffung von Park- und Grünanlagen, der Errichtung des Augusta Viktoria-Tempels, zu dem er 336 ℳ, des Aussichtsturmes auf dem Schläferskopfe, zu dem er 710 ℳ beisteuerte, in der Stiftung von hundert Ruhebänken, in der Abstellung von Mängeln im Straßenbahnverkehr und in der besseren Verbindung des Westens mit der Innenstadt. Die höchste Mitgliederzahl brachte, wie der Kassierer Nocker mitteilte, das Geschäftsjahr 1910/11 mit 1047 Personen; über 9000 ℳ wurden für gemeinnützige Zwecke aufgewandt. Am 1. Juli 1918 zählte der Verein 741 Mitglieder. Ein Augenmerk richtete der Verein auf die Bekämpfung des Dirnenunwesens; ferner war er darauf bedacht, bald eine Zweigstelle der Post und mehrere Apotheken ins Westviertel zu bekommen. — Auch das 26. Vereinsjahr sah den Vorstand stets bemüht, die Interessen des Westens zu fördern. Von den Ruhebänken des Vereins, von denen im letzten Jahre 28 gestohlen worden, wurden 36 repariert und hierfür 874 ℳ aufgewandt. Der Vorstand wurde vorstellig gegen den überhand nehmenden Holzfrevel und die Unsitte des Befahrens der Bürgersteige mit Leiterwagen, sog. Holländern, Schnellläufern usw., verwandte sich für die Herrichtung des Augusta Viktoria-Tempels, die heute 2900 ℳ Kosten verursacht, während der ganze Bau nur 336 ℳ erforderte, und bekämpfte die Unsitte des Wäschetrocknens auf Balkonen und in Vorgärten. Die Versammlung faßte eine an die Polizeidirektion zu richtende Entschließung, die sich gegen die Unsitte des Befahrens der Gehwege durch die Jugend wendet. Das Vereinsvermögen beträgt nach dem Kassenbericht 2165,41 ℳ. Dem Vorstand wurde die nachgesuchte Entlastung erteilt; zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Kaufmann Bernstein, Rentner Anton Müller und Kaufmann Marx bestimmt. Die Neuwahl des Gesamtvorstandes zeitigte die Wiederwahl der Alten bis auf die Herren Haßler, Haibach, Mattern und Scheid, die durch die Herren Apotheker Kocks, Lehrer Thoma, Rentner Schütz und Schornsteinfegermeister Schmitt ersetzt wurden. Vorstandsmitglied Haßler wurde für 21jährige rührige Vereinstätigkeit zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt. Eine regere Aussprache zeitigten die Punkte Stadtverordnetenwahlen und Anträge und Wünsche aus der Versammlung. Hierbei wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß Stadtv. Hessemer nicht wieder aufgestellt sei. Kaufmann Marx sprach sich dahin aus, daß man den Bezirksvereinen als den Vertretern des guten Bürgertums die Vorbereitung zu den Stadtverordnetenwahlen übertragen solle; weiter nannte er die demokratische Kandidatenliste die undemokratischste, die man sich denken könne. Ein Antrag, den Mitgliedern die sog. bürgerliche Liste zur Wahl der Stadtverordneten zu empfehlen, fand nur eine kleine Mehrheit. Die Schlußworte des Vorsitzenden klangen in den Dank an den Magistrat für das dem Verein stets bezeugte Wohlwollen aus.

Standesamtsnachrichten

Sterbefälle. Am 15. Okt.: Frau Clara Goldschmidt, geb. Grüner, 42 Jahre. — 16.: Wilhelmine Busch, Aufwärterin, 62 J.; Carl Schönleber, Privatier, 56 J.; Frau Friederike Fledwig, 61 J.; Louis Friedenheim, Rentner, 76 J.; Elisabeth Maria Rauck, Schneiderin, 16 J.; Emil Spitz, Maurer, 56 J.; Wilhelm Ifensee, Oberpostsekretär a. D., 53 J. — 17.: Witwe Katharina Enge geb. Lenz, 78 J.; Wwe. Jenny Schneider geb. Haas, 66 Jahre.

Kunstnotizen

Kgl. Landestheater. (Spielplan vom 20. bis 26. Oktober.) Montag, 7 Uhr: Erstes Symphonie-Konzert. Dienstag, Ab. B, 6.30 Uhr: Der Waffenschmied. Mittwoch, Ab. C, 6.30 Uhr: Martha. Donnerstag, Ab. D, 6.30 Uhr: Der fliegende Holländer. Freitag, Ab. A, 7 Uhr: Gespenstersonate. Samstag, bei aufgeh. Ab., 7.30 Uhr: Französische Vorstellung: Britannicus. Sonntag, Ab. B, 6 Uhr: Königskinder.

Residenz-Theater. (Spielplan vom 21. bis 26. Oktober.) Dienstag: Ihre Hoheit — die Tänzerin. Mittwoch: Der liebe Augustin. Donnerstag: Der liebe Augustin. Freitag: Der liebe Augustin. Samstag, Die Faschingsfee. Anfang stets um 7 Uhr.

*

Verein für kath. kaufm. Gehilfinnen und Beamtinnen. Die Mitglieder sind zu dem Vortragsabend des Kath. kaufm. Vereins am Dienstag, 21. Okt., abends 8.30 Uhr eingeladen. Er findet pünktlich in den unteren Räumen des Lesevereins statt.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Nassauisches Landestheater

Ernst Legal hat mit seiner letzten Neuheit entschieden einen kühnen Griff getan. Ob er freilich den der Mühe entsprechenden äußeren Erfolg verzeichnen wird, erscheint sehr fraglich, denn August Strindbergs „Gespenster-Sonate" ist kein Stück für lebensbejahende Menschen. Durch das ganze Werk zieht sich im Untergrund der Gedanke, den der Dichter im dritten Akt von dem „Fräulein" in die Worte kleiden läßt: „Es ist mühsam zu leben — ich bin oft müde; ist das Leben so viel Mühe wert?" Unter der Voraussetzung, daß die Menschen insgemein so wären, wie Strindberg sie darstellt, würde allerdings das Leben die Mühe nicht lohnen. Aber hier liegt das poetische Protonpseudos: es gibt nicht nur Verbrechen und Verbrecher, grimmiges Schuldschicksal und reine Toren, es gibt auch Tugend und lautere Liebe, Edelmut und Wahrheitssucht. Und wenn man's recht mischt, die Vorzüge und die Schwächen, dann werden es Menschen, bald heller, bald schwärzer, so wie sie in der Wirklichkeit leben, und deren Leben ist schon „so viel Mühe wert." — Die „Gespenster-Sonate" ist kein Stück für Optimisten, sie ist auch keins für pessimistisch veranlagte Leute, denn die müssen bei so viel Schicksalsjammer und Schuldelend ganz das Gleichgewicht verlieren. Wer es sich ansehen muß, sind eigentlich nur die Literaten oder wenigstens literarisch Interessierten. Die werden mancherlei literaturgeschichtliche Beziehungen finden: zu Ibsen und Poe, zu der bizarren Manier E. T. A. Hoffmanns und, in gewissem Sinne, zu der Stimmungseigenart des „Ge.em" — wie ja überhaupt die moderne Literatur sich dem bizarren Geschmack jener vergangenen Zeit in manchem seltsam nähert. Was man in der „Gespenster-Sonate" kaum finden wird, ist dramatische Befriedigung. Man weiß nicht recht, was man zu dem ganzen Spuk da sagen soll. Gewiß, es ist trotz allem Literatur; dafür bürgt von vornherein der Verfasser, in dessen Rede Goldkörner liegen, auch da, wo er — scheinbar oder wirklich — verworren spricht. Und er spricht z. T. wirklich verworren. Nicht nur, daß die ganze „Handlung" ein Knäuel ohne Anfang und ohne Ende ist, auch im einzelnen kommen wir aus dem Wirrsal der Gedanken zu keiner sichtbaren Bahn, es sei denn eben die Lehre, daß das Leben die Mühe nicht wert ist. Aber dazu paßt wieder der Abschluß nicht, denn wenn der Weg durch das Ordensjammertal zu einem ewigen Glück in seliger Ruhe im Jenseits führt, dann war die irdische Wanderschaft nicht ohne Sinn und Wert. Buddhistisches und Christliches fließen hier durcheinander; das Christliche allein hätte eine klarere Grundlage abgegeben: durch das Tal der Tränen, in dem die Pilger weder weiße Engel noch schwarze Teufel, sondern von jedem ein bißchen, nämlich gebrechliche Menschen sind, in stetem Kampf zwischen Gut und Bös hindurch bis zur lichten Stadt Gottes, die am andern Ende auf Bergeshöhe dem Getreuen winkt — das scheint uns nicht nur eine tröstlichere, sondern auch eine glaubwürdigere Lösung des Erdenrätsels zu sein. Strindberg aber erscheint uns als Abbild vieler Ringenden unserer Zeit, die sich zehren im drückenden Bewußtsein menschlicher Unzulänglichkeit und Schuldhaftigkeit und sich verzehren in Sehnsucht nach einem besseren Leben in Reinheit und Ruhe: da aber keine Erdenweisheit der Bahn dorthin zeigt, so bleibt ihnen zuletzt kein Ausweg übrig, als unvermittelt die Flucht ins Apokalyptische.

Die Aufführung des schwierigen Werkes im Kgl. Landestheater zeugte in allen Teilen von umsichtiger Vorbereitung. Die an sich für ein solches Stück wenig geeignete Opernbühne war in allen drei Akten stimmungsvoll hergerichtet. Sämtliche darstellenden Kräfte gaben sich sichtbare Mühe, dem Wollen des Dichters gerecht zu werden. Mit gleicher Anstrengung, doch nicht mit gleichem Erfolg. Am schwersten kämpfte mit seiner Aufgabe Dr. Gerhardt als „der Alte". Auch K. L. Diehl vergriff sich an einigen Stellen im Ton, stellte aber im übrigen eine vortreffliche Figur. Der Partnerin des Studenten (Helga Reimers) glückte das Gequälte, Gelangweilte, zum Sterben Müde in ihrer Rolle gut, obschon es eigentlich ihrem muntern Naturell wenig liegt. Am glücklichsten trat für unser Empfinden die „Mumie" (Lerans, Marga Lahn) hier einen neuen schönen Erfolg buchen. Besonderen Erfolg hatten ferner Friedrich Brüter als „Der Obe K" und Guido Lehrmann als sein Diener. Auch die anderen kleineren Rollen, insbesondere die ausgezeichnet einstudierten Stummen Mitspieler, von dem geisterhaften „Milchmädchen" (M. Karl) bis zu der etwas seltsam herausgeputzten „Köchin" (Emmy Dierlos), verdienen Anerkennung. Die Musik vor den einzelnen Akten hätte eine gute Einführung in die Stimmung werden können, wenn sie nicht (gar zu dünn!) sich völlig in dem großen Raum verloren hätte. Zuletzt sei noch ein Wort des Dankes für Dr. Stahl angefügt, der sich in seinem stimmungsvollen Einleitungsvortrag die Aufgabe stellte, die erschienenen Gäste in Strindberg überhaupt und in die „Gespenster-Sonate" im besonderen einzuführen.

M. Kr.

*

Nassauisches Landestheater. Wer am 16. Oktober 1894 die Eröffnung des neuen Wiesbadener Hoftheaters mit all ihrem Glanz und ihrer Pracht erlebt hat, wird wohl mit ruhiger, aber stiller Wehmut der 25. Wiederkehr dieses Tages gedacht haben. Mit Wehmut wegen der Veränderung, die wir durchleben mußten. Eine Zeit voll Glanz und künstlerischer Hochkonjunktur liegt hinter uns. Wir wollen bei der Wiederkehr des Eröffnungstages den Wunsch aussprechen: möge die neue Zeit auch eine Blüte deutscher Kunst und ernsten Schaffens sein. Die von Herrn Rother mit Umsicht und Sicherheit geleitete Festaufführung bot im ganzen die gewohnte wohlgelungene Besetzung der Hauptrollen. Neu war Herr Kapoff als Wolfram. Er kommt als lyrischer Bariton in Frage. Unsere Zweifel wurden bei seinem Wolfram bestärkt; der reich dahinströmende Wohllaut fehlt seiner Stimme. Darstellerisch war auch diese Rolle sehr gut gestaltet, und die Deklamation wieder eine mustergiltige. Herr Busch als Walter, Herr Mechler als Biterolf und Herr Schorn als Heinrich waren ebenso eindrucksvoll wie Frl. Huber als Hirtenknabe.

E—t.

Konzert

Das 1. Zyklus-Konzert setzte vielversprechend die Reihe dieser Veranstaltungen ein. Bach—Beethoven, zwei Namen, vor denen alle Kritik und alle Deuteleien schweigen müssen, vor denen jeder ehrliche Musiker mit dem Gefühle schrankenloser Verehrung stehen muß. Eingeleitet wurde der Abend durch Präludium und Fuge für Orgel in G-Dur, ein Werk, das wir schon des öfteren Gelegenheit hatten zu bewundern, welches in seiner Formvollendung und seiner Größe immer nur bedingungsloses Staunen abnötigt. Es folgte die Kantate „Eine feste Burg ist unser Gott" für Soli, Chor, Orchester und Orgel. Diese Kantate dürfte in den Jahren 1730—1734 entstanden sein und zählt zu denjenigen, in welchen Bach einfach die betreffenden Choräle selbst zugrunde legt; deshalb nimmt auch der Chor eine dominierende Stellung ein. Bloß eine Arie, ein Rezitativ und ein Duett bleiben ohne Luthers Melodie; diese Stücke sind aus der älteren Weimarer Kantate „Alles, was von Gott geboren", In diesen Kantaten lernt man die Eigenart des Meisters am besten kennen, zumindest sind sie die allerpersönlichsten Werke. Es gibt keine Stimmung, keine Gemütsverfassung, die sich nicht in ihnen offenbart, dabei haben sie trotz der Formenstarrheit etwas Modernes, eine Romantik und eine leidenschaftliche Subjektivität, die gerade auf den modernen Menschen besondere Macht ausübt. Die Solisten: Frau Cahnbley-Hinken, Herr H. Kühlborn und Herr Alfred Siephani, Herr Petersen (Orgel), der Chor des Cäcilien-Vereins sowie das Orchester unter Herrn Schurichts bewährter und durchdachter Leitung taten ihr möglichstes, um all die Schönheiten vor unserem lauschenden Ohre erblühen zu lassen. Den Abschluß bildete die 5. Symphonie von Beethoven. Dieses göttliche Werk haben wir so alle schon so oft und so gründlich besprechen hören, daß es genügt, festzustellen — die Wirkung ist die gleiche beglückende und Reinheit ausstrahlende geblieben. Das Orchester spielte begeistert und von dem heißen Eifer seines Dirigenten durchglüht. Herr Schuricht leistet sich in manchen Beziehungen Eigenwilligkeiten, doch soll dies kein Vorwurf sein, im Gegenteil, es tut wohl, einen Dirigenten mit eigenem Willen, mit eigener Auffassung, frei von aller Tradition, am Werk zu sehen, der alles das wiedergibt, was er in dem Werke erlebt. Das ausverkaufte Haus kargte darum auch nicht mit den lebhaftesten Beifallsbezeugungen.

E—t.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

New Yorker Börse	15. Okt.	New Yorker Börse	16. Okt.
Eisenbahn-Aktien:		**Bergw.- u. Ind. Akt.**	
Atch. Top. Sa. Fé c.	89 ⅛	Amer. Can com.	38 ⅞
Baltimore & Ohio	41 ¼	Amer. Smelt. & Ref. c.	75 ¼
Canada Pacific . .	152.—	Amer. Sug. Refin. c.	138 ½
Chesapeake & Oh. c.	59 ⅝	Anaconda Copper c.	80 ¾
Chic. Milw. St. Paul c.	44 ¼	Bethlehem Steel c. .	88 ¼
Denver & Rio Gr. c.	9 ⅛	Central Leather . .	105 ⅛
Erie common . .	16 ½	Consolidated Gas .	94.—
Erie 1 st pref. . .	26 ⅛	General Electric c.	170.—
Illinois Cent al c.	93 ⅛	National Lead . .	85.—
Louisville Nashville	108.—	United Stat. Steel c.	111 ⅛
Missouri Kansas c.	13 ⅝	" " pref.	115 ⅛
New York C ntr. c.	74 ⅜	**Eisenbahn-Bonds**	
Norfolk & Western c.	102.—		
Northern Pac fic c.	87 ⅝	4% Atch. Top. S. Fé	—
Pennsilvania com.	43 ⅜	4½% Baltim. & Ohio	75.—
Reading common .	83 ½	4½% Ches. & Ohio	80 ⅛
Southern Pacific .	110.—	3% Northern Pacific	59.—
Southe n Railway c.	28 ⅝	4% " "	80.—
South. Railway pref	6 ⅛	4% Louis & S. Fr.	60 ½
Union Pacific com	123 ⅜	4% South. Pac. 1929	84.—
Wabash A. . . .	31 ½	4% Union Pacific cv.	87.—

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

Fernteleg. amtliche Auszahlungen		16. Okt. Geld	16. Okt. Brief	17. Okt. Geld	17. Okt. Brief
Holland	100 fl.	1071.50	1073.50	10 4.50	1075.50
Dänemark	100 Kr.	590.25	601.75	604.25	605.75
Schweden	100 Kr.	679.25	680.75	684.25	68 .75
Norwegen	100 Kr.	631.25	633.75	631.25	633.75
Schweiz	100 Fr.	497.50	498.50	504.50	498.50
Wien	100 K.	—	—	—	—
Budapest		—	—	—	—
Bulgarien	100 Leva	—	—	—	—
Madrid	100 Pes.	532.—	525.50	534.50	535.50
Barcelona					
Konstantinopel					
Türk.	1 £	—	—	—	—
Helsingfors	100 F. M.	103.75	98.25	103.75	104.2

Statt jeder besonderen Anzeige!

†

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter

Elisabeth Pagès

geb. Ludwig

heute nachmittag nach kurzem Krankenlager zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Kinder.

Wiesbaden, den 17. Oktober 1919.

Die Beerdigung findet im Sinne der Verstorbenen in aller Stille statt. Von Beileidsbesuchen wird gebeten abzusehen.

Lebensmittelverteilung.

Für die 43. Woche vom 20. bis 26. Oktober 1919.

1. Deutsche Grundration:

		Zum Preise von:
1/10 Liter	**Speiseöl**	130 ₰ je 1/10 Ltr.
250 g	**Kunsthonig**	40 „ „ 250 g
200 g	**Würfelzucker**	64 „ „ Pfund
125 g	**Graupen**	46 „ „ „
125 g	**Teigwaren**	70 „ „ „
250 g	**Marmelade**	140 „ „ „
	Kochfertige Suppen, markenfrei	50 „ „ „
50 g	**Wurst** auf Fleischmarken 1—2 am Freitag in den Metzgereien, deren Firmennamen mit den Anfangsbuchstaben W—Z beginnt.	

Sonderverteilung (nur an Einwohner):

		Zum Preise von:
250 g	**Kandiszucker**	74 ₰ je Pfund

Sonderverteilung für Kinder im 1. und 2. Lebensjahre:

		Zum Preise von:
250 g	**Zucker**	59 ₰ je Pfund
250 g	**Kindergerstenmehl** von Donnerstag bis Samstag in den Milchverteilungsstellen gegen Vorzeigung der Milchkarte und des Haushaltsausweises.	80 „ „ „

2. Deutsche Zusatzration (Hoover) zum halbverbilligten Preise:

		Zum Preise von:
50 g	**Speisefett**	65 ₰ je 50 g
125 g	**Bohnen**	160 „ „ Pfund

3. Auf Befehl der französischen Behörde zur Erreichung der Lamorlaye-Ration (unverbilligt)

		Zum Preise von:
250 g	**amerik. Gerstenmehl**	160 ₰ je Pfund

Mitteilungen:

Fleisch und Kartoffeln. Es ergeht darüber besondere Mitteilung im Laufe der Woche.

Reichsfleischkarten. Es wird nochmals daran erinnert, daß die Fleischkarten in den Metzgereien am Montag erneuert werden müssen.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1919.

Der Magistrat.

Preuß. Klassen-Lotterie.

Die Frist zur Erneuerung der Lose zur **Fünften Klasse** — der Haupt- und Schlußziehung — läuft bei Verlust des Anrechtes am 31. Oktober, abends 6 Uhr ab.

Die Preuß. Lotterie-Einnehmer Wiesbadens.

Haus- und Grundbesitzer-Verein E. V.

Unsere ordentliche

Mitglieder-Versammlung

findet am Montag, den 20. Oktober, abends 8.30 Uhr, in der Aula des Lyzeums II am Boseplatz, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Vereinsjahr 1917/18 und 1918/19;
2. Bericht der Rechnungsprüfungskommission für die Prüfung der Jahresrechnung 1917/18 und 1918/19;
3. Wahl einer Kommission für die Prüfung der Jahresrechnung 1919/20;
4. Rechnungsvoranschlag für das Rechnungsjahr 1919/20;
5. Festsetzung der Mitgliederbeiträge für 1919/20;
6. Ergänzungswahl des Vorstandes anstelle der satzungsgemäß ausscheidenden Herren: Baumbach, Hansohn, Dildner, Kimmel, Schwank;
7. Ersatzwahl für das verstorbene Vorstandsmitglied Hammelmann und das freiwillig ausscheidende Vorstandsmitglied Stamm;
8. Sonstige wichtige Vereinsangelegenheiten.

Um rege Teilnahme der Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.
C. Kalkbrenner, Stadtrat
1. Vorsitzender.

Eingang zur Aula nur vom Boseplatz aus über den Schulhof

Zigaretten

engl. und amerik. helle Ware
bander. und versteuert von **240 Mk.** an

Karl Witte Großhandel in Tabakfabrikaten, Moritzstr. 7. Fernspr. 681.

Verkauf nur an Wiederverkäufer.

Beckhardt, Kaufmann & Co.

Wäschefabrik

Alleinige Verkaufsniederlage für Wiesbaden der Firma
Nassauische Leinenindustrie J. M. Baum

Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße
Telefon 854

Größtes Unternehmen Mittel-Deutschlands für

Wäsche-Ausstattungen

Anfertigung kompletter Braut-Ausstattungen in **eigenen Ateliers** unter fachmännischer Leitung

Unser Prinzip ist nur bewährt gute Qualitäten zu mäßigen Preisen zu führen.

Ich habe mich hier als Arzt für innere Krankheiten niedergelassen.

Dr. med. W. Lomnitz

Taunusstraße 5, I., Telefon 6007.
Sprechstunde: 9—10, 3—4. Röntgenlaboratorium

Prämiiert gold. Medaille

Paul Rehm, Zahn-Praxis
Friedrichstraße 50, I.

Zahnschmerzbeseitigung.
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahnersatz in div Ausführungen u. a. m.
Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3181.
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins

J. & G. Adrian

Hofspediteure / Wiesbaden
Bahnhofstraße Nr. 3. Telefon Nr. 59, 6223.

Internationale Spedition.

Möbeltransporte
von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes.

Moderne Möbellager-Häuser
neben dem Hauptbahnhof.

Spedition-Gesellschaft Wiesbaden — Spedition, Fuhr- & Möbeltransport-Geschäft — Spedition-Gesellschaft Wiesbaden

Wir empfehlen uns zur Ausführung von

Umzügen

jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbelstücken, Flügeln, Pianinos, Koffern und Reisegepäck

unter Garantie

in unserem massiven, feuersicherem, staub- und ungeziefefreien

Lagerhause

Adolfstraße 1, an der Rheinstraße

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden
G. m. b. H.
Bureau: Adolfstr. 1. Telefon 879

Antike

Möbel, Bilder, Gläser, Porzellane, Silber, Zinn und alle sonstigen Gegenstände des Kunstgewerbes kauft höchstzahlend

W. Fliegen, Grabenstr. 36, Wagemannstr. 37.
Telefon 52.

Trauringe

lugenlos moderne Kugelform in 8, 14 u. 18 karat
Eigene Anfertigung
Billigste Preise.

C. Struck,
Goldschmied
Wiesbad., Michelsb. 1

Hühneraugen

Dedurin hilft über Nacht. In harten Fällen 3—4 Nächte. Erfolg garantiert. Nachahmungen weise zurück.

Niederlage:
Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11.

Für Wiederverkäufer!

1 Million Zigaretten

Auslandsware, verzollt und versteuert, Preislage Mark 160.— bis 275.— per Mille eingetroffen.
Nur Lagerverkauf — Kein Versand.

Arthur Voigt, Zigarren-Großhandlung
Mainz, Flachsmarktstraße 26.

Bruchbänder

werden nach Maß und unter Garantie für guten Sitz angefertigt bei

P. A. Stoss Nachf., Taunusstr. 2.
Auch weibliche Bedienung.

Wir nehmen Zeichnungen auf die neue z. Zt. aufliegende

4% Trierer Stadtanleihe von 1919

entgegen. Prospekte bitten wir in unserer Börsenabteilung einzusehen oder anzufordern.

Der Ausgabekurs beträgt 99½ %.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Geschäfts-Verlegung

Mein Geschäft befindet sich von heute ab

Bleichstraße 17

Willy Roth

Vergolderei :: Bildereinrahmung.

Verband Deutscher Naturwein-Versteigerer
Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer.

Voranzeige.

Wein-Versteigerungen.

Am **Mittwoch, den 19., Donnerstag, den 11.** und **Freitag, den 12. Dez. 1919, je vorm. 11 Uhr** läßt die

Staatl. Domänen-Weinbau-Verwaltung
i. Domänen-Versteigerungssaal z. Rüdesheim a. Rh.

etwa **200/2 Stück**

ihrer **Edelgewächse aus den Domänenweingüte: n Assmannshausen, Rüdesheim, Hattenheim-Erbach, Steinberg, Kiedrich, Eltville-Rauenthal** und **Hochheim** versteigern. Außer wenigen der besten Halbstücke des Jahrgangs **1918,** gelangen **nur Qualitätsweine** aus den guten Jahrgängen **1915** und **1917 zur Versteigerung**

Probetage für die Herren Kommissionäre am 14. und 15. November. — **Allgemeine Probetage** am 29. und 30. November, sowie am 2. und 3. Dezember, sämtlich von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 5 Uhr im **Domänen-Versteigerungssaal** zu **Rüdesheim.**

Zur Zeit zu den Probetagen und Preise gezogen nur gegen Einladungskarte. — Auskunft erteilt **Domänen-Weinbaudirektion Eltville a. Rh.**



Ausnahmsweise **schwere** prima

Hannoveraner Ferkel und Länderschweine

frische Sendung heute eingetroffen

Fritz Graß Witwe,
Schweinehandlung, Eltville.

van Baerle's

Bleichsoda

ist wieder zu haben.

van Baerle & Co., Worms a. Rh. Gegr. 1838

Brillanten, Gold, Silber

Platin, Zahngebisse, Uhren, Schmucksachen, Münzen u. dgl. auch Pfandscheine kauft zu allerhöchsten Preisen

Fritz Schäflein, Gold- u. Silberschmiedewerkstatt Wiesbaden, Obere Webergasse 56

Vergrößerungen

nach jed. klein. Bilde oder aus jed. **Gruppenbild** auch von **Zivil** in **Feldgrau** werden billigst ausgeführt. **Emaillebilder i. Broschen** usw. **Sinnreichstes und vornehmstes Geschenk.**

Frieda Simonsen, Rheinstr. 56

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen". Mit diesen Worten unseres göttlichen Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf das freundlichste, nichts von dem verkommen zu lassen, was sich noch für arme, verwahrloste Kinder und Waisenkinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staniolkapseln, Bleiplomben, Patronenhülsen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und Messingabfälle und -Gegenstände u. alle zur Verpackung gedienten Metall-Umhüllungen.

Sammelt unbrauchbare Schmucksachen, alte Taschenuhren und sonstige Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten.

Sammelt Bindfaden, Kordel und Stricke, Zigarrenbändchen, Zigarren-Abschnitte und beschädigte Zigarren, nicht aber angebrannte Zigarrenreste.

Sammelt mit kleinem Papierrand ausgeschnittene Briefmarken (ausschl. der 10 Pfg.-Marke), besonders aber ausländische und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderfläschchen), sowie Reste und Abfälle von Wachs, Talg u. Stearin.

All' dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt Ihr wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem Seelsorger bezw. dessen Beauftragten in Wiesbaden, zu Herrn Kaufmann Tetsch, Schwalbacherstraße 19; Herrn Art. Müller, Blücher-Drogerie, Bismarckring 24, Ecke Blücherstraße; Herrn Chr. Müller, Kolonialwaren-Handlung, Adlerstraße 59; Herrn Küster Offheim, Rückertstr. 12; Herrn Major Ohlendorf, Jahnstr. 15. Dieselben werden auch das Geringste dankbar entgegennehmen. Jede weit. Auskunft erteilt:

Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg an der Lahn

NB. Vollständig wertlos sind: Die deutschen 10 Pfg.-Marken und besonders beschnutzte und beschädigte und solche Marken, an denen die Zacken des Randes fehlen, sowie Abfälle und alte Gegenstände von Weißblech, gewöhnl. Glas, gebrauchte Stahlfedern, angebohrte oder beschädigte Korkstopfen und angerauchte Zigarren.

Sind Sie gewandt?

SENES	Wir haben 10 Städtenamen ausgewählt und deren Buchstaben umstellt. Versuchen Sie bitte, diese Buchstaben richtig zu ordnen. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen überreichen würden, und was Ihnen eine angenehme Überraschung sein dürfte. Wir geben Ihnen kostenlos einen zeitgemäßen hübschen Gegenstand, falls Sie uns die richtigen Städtenamen sowie Ihre genaue Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Geld noch Briefmarken einzusenden. Für die Uebersendung des Gegenstandes hätten Sie uns lediglich die Versandspesen, die nur wenige Pfennige betragen, zu senden. Sonstige Verpflichtungen haben Sie nicht. Viele Anerkennungsschreiben liegen vor. Kunstverlag E. Vogt, Heidelberg L 1
NERLBI	
JELK	
RATTSGUTT	
OSPEN	
NIEW	
DESDREN	
ZIPELIG	
RENANVOH	
BRUAMGH	

Pianos

eigen. Arbeit unt. Garantie
Neue und gebrauchte
Harmoniums
Leoncavallo - Flügel
Stimmen und gr. Reparaturen

Wilhelm Müller
Kgl. Span. u. Luxemburg Hof-Pianofabrik
Münsterstraße 2. **Mainz** Gegr. 1854

Tanzunterricht

allein und in Gesellsch., auch stundenweise, ungen., erteilt jederzeit **J. Völker u. Frau** Wiesbaden, Röderstraße 9, I.

Wintergarten

Schwalbacherstr. 8 **Wiesbaden** Ecke Rheinstraße
Größtes und vornehmstes Konzert- u. Ballhaus

Heute Montag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr

BALL

Erstklassiges Ballorchester unter Leitung des Kapellmeisters CASELLA.

Beckhardt, Kaufmann & Co.

Alleinige Verkaufsniederlage
für Wiesbaden der Firma
Nassauische Leinen-Industrie J. M. Baum
Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße
Telephon Nr. 854.



Neuheiten für die Herbstsaison

Taillenkleider, Mantelkleider, Jackenkleider
Gummimäntel, Sportpaletots, Strickjacken
Morgenröcke, Unterröcke, Matinées

Anfertigung nach Maß in eigenen Ateliers

im Hause unter fachmännischer Leitung in kürzester Frist.

Größte Auswahl! **Bewährt gute Qualitäten!** **Mäßige Preise!**

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße und unserer Ausstellung in der Taunusstraße, nahe dem Berliner Hof.

Zigarren-Fabrik-Niederlage

I Neugasse I

Kautabak



Rauchtabak

durchgebeizt!
Rein, ohne Ersatzstoffe
und Färbemittel

Kentuky Rippenschnitt
mit Java-Blattmischung
gut brennend

Nur für Wiederverkäufer!

Verkaufszeit nur vormittags von 9 bis 1 Uhr.

Restaurant Klostermühle

bei Klarenthal. Inh.: Ferd. Gies.

Behagl. warmes Kaffeezimmer
Vereinszimmer / Saal u. Kegelbahn frei

Süsser und rauscher Apfelmost aus eigener Kelterei.
Gutes Starkbier.

Wintergarten

Größtes und vornehmstes Konzert- und Ballhaus
F. Schaefer & G. May
Wiesbaden, Schwalbacherstraße 8, Ecke Rheinstraße

Samstags, Sonntags und Montags: Ball
Jeden Mittwoch: Große Tanz-Reunion

Tanztourniere

Oktober-November

Mittwoch, den 22. und Donnerstag, den 23. Oktober
Walzer-Boston-Konkurrenz
I. Preis Mk. 500.— II. Preis Mk. 300.— III. Preis Mk. 100.—

Mittwoch, den 12. und Donnerstag, den 13. November
Foxtrott-Konkurrenz
I. Preis Mk. 500.— II. Preis Mk. 300.— III. Preis Mk. 100.—

Mittwoch, den 26. und Donnerstag, den 27. November
Tango-Konkurrenz
I. Preis Mk. 1000.— II. Preis Mk. 500.— III. Preis Mk. 200.—

Berufstänzer werden zur Konkurrenz nicht zugelassen. Die Eintragungsliste liegt an unseren Ballabenden an der Kasse offen. Schriftliche oder mündliche Anmeldungen nimmt auch das Büro des Wintergarten entgegen.

Eintrittspreise im Saal 3 Mk., Galerie (kein Trinkzwang) 4 Mk.

Erstklassiges Ballorchester
unter Leitung des Kapellmeisters **Casella.**

Geschäfts-Verlegung!

Unsere Geschäfts- u. Verkaufs-Räume befinden sich **jetzt**

27 Kirchgasse 27

Tapezierer-Genossenschaft
Telefon 6572.

Wer Kriegsbeschädigte

Kaufleute, Bürogehilfen und Arbeiter aller Berufe benötigt, wende sich an die

Vermittlungsstelle für Kriegsbeschädigte im Arbeitsamt
Dotzheimer Straße 1.

Auf gleich zu kaufen gesucht guterhaltenes
Piano
Gefl. Zuschrift erbittet
Frl. Sophie Braun, Wiesbaden, Walramstraße 4.

Korken

Flaschen, Papier, Lumpen, Metalle
kauft stets zu höchst. Preisen
Acker,
Wiesbaden, Wellritzstraße 21
Tel. 3930 Postsch.-K. 19659

Möbel

Große Auswahl in
hochmodernen
Schlafzimmern
in Mahag., Nußb., Eich., Rüst., Birk., weiß emall. in wunderbar. Formen mit 2- u. 3-tür. Spiegelschr. von 680, 750, 820, 900, 970, 1190, 1240, 1500, 1800, 1950 2100, 2300, 2500, 2700, 2800, 3200, 3500, 3700 Mark

Elegante Speisezimmer
von 1500 bis 5000 Mark.

Wohnzimmer von 400 Mark an
Moderne Kücheneinrichtungen
von 230 bis 980 Mark.

Büfetts, Vertikos, Kleiderschränke, Spiegelschränke, Küchenschränke, Bücherschränke, Schreibtische, Divans, Chaiselongues, Tische, Stühle, Betten, in allen Preislagen, Matratzen, Patentrahmen in allen Größen.

Möbel-Rauer, Wiesbaden, Wellritzstr. 51
Telefon 3246.

Stellengesuche

Junge Lehrerin
kath., sucht Stelle als Hauslehrerin oder Gesellschafterin. Angebote unter 5313 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Offene Stellen

Rheingauer Weinhandlung
sucht Kaufmann
für Korrespondenz und Kommissionsbücher. Dauernde Stellung. Gefl. Offerten unter 5295 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Braver jüngerer
Hausbursche
sofort gesucht.
Rheinische Volkszeitung.

Tüchtige Bau- u. Möbelschreiner
gesucht.
Otto Gail, Biebrich a. Rh.

Kollektanten
(auch Damen) von kath. caritativ. Verein für Hauskollekte gesucht. Angeb. unt. **A. H. 19** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Fräulein 19 Jahre, sucht Stelle in einem hiesigen Delikat- oder Kolon. Geschäft. Offerten unter 5319 an der Geschäftsst. dies. Ztg.

Jungfer gesucht
für Landhaushalt für sofort oder später, welche perfekt schneidern und servie en kann. Hoher Lohn. Off. u. 5271 a. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Ehrliches braves Mädchen, welches selbständig den Haushalt führt tagsüber oder ganz bei guter Behandl. in kl. Familie gesucht. Zu erfr. i. d. Geschäftsst. dies. Ztg.

Perfekt. Hausmädchen
gesucht zum 1. Nov. od. später f. Landhaush. Hoh. Lohn. Off. u. 5272 a. Geschäftsst. d. Ztg

Verkäufe

2 P.S.
Deutzer Gasmotor
abzugeben. Rüdesheim Schmidtstraße 19.

Prim. Vogelfutter
Senfkörner, Pfeffer, Nelken, Majoran, Tymian und dgl.
Samengeschäft, Moritzstr. 4.

2 neue egale 3teil. Roßhaarmatratzen mit Keil, 1 3teil. Kapokmatratze mit Keil sehr billig zu verkaufen. Schwab, Wiesbaden, Drudenstr. 7, pt.

1½ schl. hochf. pol. vollständig. Bett, Kleiderschrank, Sessel, Chaiselongue, großes Sofa, vers. Stühle, Waschkonsole, Wasch- u. Nachttisch, Spiegel, groß. u. kl. Tisch, Spanische Wand, Deckbett, Kissen, sehr billig zu verkaufen. Schwab, Wiesbaden, Drudenstr. 7, pt.

2 mittlere und 2 große **Herde** und 2 **Dauerbrandöfen** zu verkaufen. **Oskar Löhr,** Friedrichstraße 29.

Vorzüglich gearbeitete
Metallkämmе
per Stück 3.— Mark.
Parf. Altstaetter
Ecke Lang- und Webergasse.

Ankäufe

Metalle
wie Messing, Kupfer, Zink, Blei kauft zu hohen Preisen
Gauer & Hies, Wiesbaden
Wederstr. 3. Telephon 4551

Gelegenheits-Kaufhaus

für gebr. Möbel und Gegenstände aller Art.
Ecke Hellmund- und Hermannstraße Laden.

Kaufe Altmaterial:
Lumpen, gestrickte Wollumpen, Papier zum Einstampfen, Zeitungen und Metall. Zahle Höchstpreise
J. Gauer
Wiesbaden, Helenenstraße 18.
Telephon 1832.

Verschiedenes

Schön möbliertes
Zimmer
heizbar, zu vermieten. Näh. Bierstadt, Binmenstr. 7 Pt.

Jedes Quantum
Wolle zum spinnen wird angenommen.
Verkauf v. Strickgarn. Stiehl. Bierstadt, Wiesbadenerstr. 13.

Steintöpfe
bis 80 Ltr. Inh., per Ltr. 55 Pf.
Steinschüsseln, bis 30 Ltr.
Rahmtöpfe,
Gährspunden,
Apfelweinkrüge,
Bierkrüge,
Tabakdosen,
Butterdosen.
Julius Mollath
Schulberg 2.

Bettnässen
Erfolgr. Befreiung. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. Sanitas-Depot, Halle a. S., 416 a



In den ersten Tagen trifft wieder ein Waggon alle gangbaren Größen
Rundkeltern
„Original Duchscher" ein
C. Fellmer, Eltville.
Telefon 62.

Alle Läuse
an Menschen und Tieren mit der Brut in zwei Tagen weg. (Flaschen mitbringen).
Ratten u. Mäuse
werden mit meinen
Moment-Kugeln
schnell und sicher vernichtet.
Paket 2 Mark.
Kammerjäger Schmitt
Bleichstraße 31, II.

Sie kanns nicht lassen

Kurhaus zu Wiesbaden

Montag, 20. Oktober, nachmittags um 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: H. Irmer, Städt. Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Sevilla" (G. Rossini). 2. Großes Duett aus der Oper „Die Hugenotten" (G. Meyerbeer). 3. Ein Frühlingstraum, Idylle (W. Herfurth). 4. Walzer aus der Operette „Die Faschingsfee" (E. Kalman). 5. Ouvertüre zur Oper „Nebukadnezar" (G. Verdi). 6. Menuett (L. Boccherini). 7. Fantasie aus der Oper „Undine" (A. Lortzing). 8. Marsch aus der Operette „Der Obersteiger" (A. Zeller). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städt. Kurorchesters. Leitung: Konzertmeister Wilhelm Volz. 1. Amazonenmarsch (Gg. v. Blon). 2. Ouvertüre zu „Des Wanderers Ziel" (Fr. v. Suppé). 3. Albumblatt für Streichorchester (L. Kraun). 4. Märchenwalzer (Galvini). 5. Reverie (D. Bieuxtemps). 6. Unter afrikanischem Himmel, Intermezzo (Ferras). 7. Lützower-Polka (J. Strauß). 8. Fantasie aus „Figaros Hochzeit" (Mozart).

Nassauisches Landestheater

Montag, 20. Oktober, abends um 7 Uhr: Zum Besten der Witwen- und Waisen-Pensions- und Unterstützungsanstalt der Mitglieder des Theater-Orchesters. **Erstes Symphonie-Konzert** des Theater-Orchesters. Dirigent Prof. Fr. Mannstaedt. Solistin: Hofpianistin Wera Schapira (Klavier) aus Wien. — Programm: 1. Zur Weihe des Hauses. Ouvertüre op. 124 von Beethoven. 2. Zum ersten Male: Konzert für Klavier mit Orchester von Rachmaninoff. I. Moderato. II. Adagio sostenuto. III. Allegro scherzando. 3. Zum ersten Male: „Don Quixote". Fantastische Variationen über ein Thema ritterlichen Charakters, für großes Orchester op. 35 von Strauß. 4. Solostücke für Klavier. Gespielt von Wera Schapira. 5. Symphonie Nr. 4 (C-dur) op. 21 von Beethoven. I. Adagio molto. Allegro con brio. II. Andante cantabile con moto. III. Menuetto. Allegro molto e vivace. IV. Adagio Allegro molto e vivace. — Ende etwa 9.15 Uhr.

Residenz-Theater

Lundi (Montag) le 20. Octobre
Grande Soirée Artistique
sous la direction de Mr. Franz Carpil.
Avec le concours de Solistes réputés de Paris et Bruxelles.

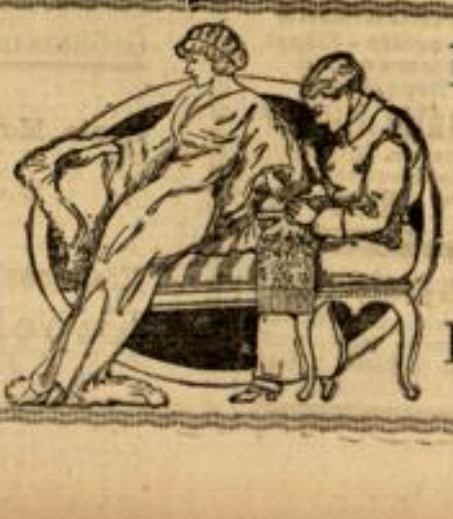
Thalia-Theater Größtes, mod. Lichtspielhaus Kirchgasse 72. Telephon 6137.
Erstaufführung! **„Die Augen von Yade"**, ein Liebesroman aus dem Lande der Sonne. Großer Ausstattungsfilm in 5 Akten. Erste japanische Künstler. **Lustiges Beiprogramm.**

Kammerlichtspiele Intime Lichtbildbühne Mauritiusstr. 12 — Tel. 6137
Neues Pathé-Programm in deutscher und französischer Aufschrift! **„Die Möven"** Spannender Eheroman in 4 Akten. — **„Hyänen der Börse".** Sensationsdrama in 3 Akten
Nachmittags halbe Preise.

Reisetaschen, Reisekoffer, Schulranzen, Damentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Rucksäcke
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
A. Letschert, Faulbrunnenstr. 10.

Kelter-Lack säurefrei, sehr widerstandsfähig, zum Anstrich von Keltern, weiß und farbig. Alle Lacke und Farben für Fässer, Zuber, Traubenmühlen, Wagen, Karren und Pflüge, gute Ware, empf.
Georg Spies-Schmitt, Mainz
Farben- u. Lackfabrik, Neckarstrasse 3
Fernsprecher 570.
Generalvertreter: **Paul Müller, Bingen.**

+ Gallensteine +
Gallensteinkolik
beseitigt **operationslos**
meine von Aerzten rühmend anerkannte, seit 20 Jahren verbreitete
Lapis-Kur
Vornahme der Kur zu Hause Broschüre und Auskunft kostenlos.
Richard Lorentz, vorm. G. W. Fritze'
Naturheilverfahren
Wiesbaden, Rüdesheimerstraße 34.



Institut für Schönheitspflege

Elektrische-, Hand-, Vibrations-, Kopf- und Gesichts-Massage, Entfernung von Gesichtsfalten, Mitessern, Sommersprossen und Gesichtshaaren.

Künstliche Höhensonne
für Haut- und Haarkrankheiten.

Nagelpflege, Fußpflege. — Sämtliche Behandlungen werden nur von ersten Kräften ausgeführt.

Kästner & Jacobi, Wiesbaden
Taunusstraße 4 Telefon 5969 Wilhelmstraße 56.